

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Witmann, Magdeburg. Verantwortlich für die Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Schöbe, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 2, Fernsprecher 961. — Bräunmerkmale zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Bezug in Deutschland monatlich 1 Exemplar, 170 Pf., 2 Exemplare 290 Pf. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sammlungen und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Postzeitungsliste Seite 378.

Nr. 89.

Magdeburg, Freitag den 14. April 1905.

16. Jahrgang.

Deutsche Siege.

Von den Erfolgen, die die deutsche Diplomatie in Marokko errungen hat, ist Großes zu berichten. Ein neuer deutsch-marokkanischer Handelsvertrag ist abgeschlossen worden, dessen ungeheurer Vorteil darin besteht, daß er „gewisse Rechte in bezug auf die Küstenschiffahrt formulierte“, und dessen Bedeutung von dem halbamtlichen „Berliner Lokal-Anzeiger“ so erklärt wird: „Trotzdem bisher Klagen auf diesem Gebiet nicht vorlagen, schien der neue Vertrag notwendig, weil gewisse Monopolbestrebungen Frankreichs nach dieser Richtung erkennbar waren.“

Der Erfolg besteht also darin, daß ein gegenwärtig bestehender Zustand gegen die „Gefahren“ geschützt worden ist, die die deutsch-offizielle Schwindelfabrik ihm andichtet. Daß die deutsche Küstenschiffahrt in Marokko bedroht ist, ist eine dreiste und lächerliche Lüge. Denn französische Monopolbestrebungen würden in erster Linie gar nicht deutsche, sondern englische Schiffahrtsinteressen treffen, und daß die Engländer die selbstmörderische dumme Politik treiben sollten, sich selber aus Marokko und den marokkanischen Gewässern hinauszunehmen, ist ihnen schwerlich zuzutrauen. Dieser deutsche Diplomatenstreich Nr. 1 ist nichts anderes als ein verhältnismäßig harmloser Schwindel.

Anders und schlimmer verhält es sich mit dem Sieg Nr. 2, den der bekannte Korrespondent der Londoner „Times“ in Tanger am Mittwoch früh der Welt verkündet hat und der am Abend desselben Tages durch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ seine teilweise Bestätigung fand. Der Korrespondent der „Times“ will von gut unterrichteter Seite erfahren haben, daß die Mission der französischen Spezialgesandtschaft in bezug mit einer baldigen Wiedereingliederung habe. Der Sultan habe sämtliche Reformvorschlüsse des französischen Spezialgeordneten Laissandier abgelehnt und ihn aufgefordert, nach Tanger zurückzukehren. Dagegen wünsche der Sultan baldmöglichst eine deutsche Sondergesandtschaft zu empfangen, um mit ihr die besten Mittel zu erörtern, „um zu einer europäischen Konferenz über die Marokkofrage und zu internationalen Garantien für die Integrität des Landes zu gelangen“.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ druckt diese Meldung ohne Kommentar nach und stellt ihr nur die Mitteilung voraus: Der mit der interimistischen Leitung der deutschen Gesandtschaft in Tanger beauftragte Gesandte Graf von Tettenbach wird sich in der nächsten Zeit an den marokkanischen Hof in Fez begeben.

Der deutsche Gesandte bezieht sich also, dem marokkanischen Häubertauptmann, der eben den französischen Gesandten vor die Tür gesetzt hat, seine ganz ergebene Aufmerksamkeit zu machen. Die deutsche Diplomatie hat ihm den Rücken gestärkt, und so befindet er sich in der angenehmen Lage, die von Frankreich vorgeschlagenen Reformen zu verweigern, indem er Deutschland gegen Frankreich ausspielt. Daß es auf diese Weise „Erfolge“ der deutschen Politik erzielen lassen, daß der Sultan von Marokko für solche Dienste auch gern bereit sein mag, soweit das in seiner Kraft liegt, Deutschland einige kleine Gefälligkeiten zu erweisen, darf ohne weiteres angenommen werden. Fraglich ist nur, ob eine solche an einem barbarischen Hof gegen Frankreich unternommene Intrigenpolitik der Würde des Deutschen Reiches entspricht, und noch fraglicher ist es, ob das deutsche Volk in dem Räuber Sr. Majestät des Sultans Abdul Aziz hinreichende Entschädigung findet für den Groll und das Mißtrauen, das die deutsche Diplomatie in Frankreich hervorgerufen hat.

Wenn die Nachricht der „Times“ wahr ist — und das muß leider angenommen werden —, dann bedeutet der deutsche Diplomatenstreich von Fez eine neue, sehr beträchtliche Zuspitzung des schleichenden europäischen Konflikts. Es wäre müßig, Prophezeiungen darüber anzustellen, welche Folgen sich aus diesem Konflikt noch entwickeln können. Sicher ist nur eins: selbst wenn alles nach den Wünschen der deutschen Diplomatie verlaufen sollte, was keineswegs gewiß oder auch nur wahrscheinlich ist, kann der Erfolg der ganzen Aktion höchstens in einer Verbesserung der deutsch-marokkanischen Handelsbilanz bestehen; auf der Passivseite würden wir dann aber ebenso gewiß eine dauernde Verschlechterung der deutsch-französischen Beziehungen zu buchen haben. Eine dauernde Spannung zwischen Deutschland und Frankreich würde aber, schon rein ökonomisch betrachtet, mehr Nachteile bringen, als in Marokko Vorteile überhaupt zu holen sind.

Bis jetzt ist der tatsächliche Erfolg der deutschen Diplomatie — trotz des berühmten Küstenschiffahrtsvertrags — gleich Null, und die Aussichten, daß er jemals größer wer-

den könnte, sind sehr bescheiden. Gelingt es wirklich, eine europäische Konferenz zustande zu bringen, so hat Deutschland nicht viel Angenehmes von ihr zu erwarten. Die deutsch-offizielle Presse treibt ein geradezu verbrecherisches Spiel, indem sie das Volk über die wirklichen Meinungen des Auslands in ewiger Täuschung zu erhalten sucht. So wurde z. B. der Zusammenkunft des französischen Präsidenten Loubet mit dem König von England jede politische Bedeutung abgesprochen, während man jene des Königs Viktor Emanuel mit Wilhelm 2. dahin zu deuten versuchte, daß Italien ganz auf Deutschlands Seite stehe. Was aber kam in Wirklichkeit heraus? Der König von England wird im Mai seinen Besuch in Frankreich wiederholen, und diesmal nach Paris selber gehen. Die Nachricht, daß Italien zwischen Deutschland und Frankreich vermitteln wolle, wurde dagegen dementiert. Und über die wirklich in Italien herrschende Stimmung weiß ein sicher unerbächtiger Bericht der „Deutschen Tageszeitung“ zu sagen, daß sich die italienische Nation in der Marokkofrage nicht nur nicht zu Deutschland bekenne, sondern im Gegenteil eine mitunter ausgesprochen unfreundliche Haltung Deutschland gegenüber eingenommen habe.

Um möglicherweise geringe Vorteile von höchst zweifelhaftem Wert zu erreichen, mag die deutsche Diplomatie Ungeheures und richtet in den internationalen Beziehungen Europas die tollste Verwirrung an. Eine solche Politik könnte vom friedliebenden deutschen Volk nicht gebilligt werden, auch wenn sie schließlich die Beute nach Hause trüge!

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 13. April 1905.

Der Reichsinvalidenfonds.

Die offiziellen „Berliner Politischen Nachr.“ schreiben: „Der Reichsinvalidenfonds hat Ende Januar 1905 noch einen Bestand von 245,3 Millionen Mark gehabt. Im Jahre vorher sind aus ihm, obgleich im Etat für 1904 11 1/2 Mill. Mark, die dem Fonds zur Last fielen, auf die fortlaufenden Ausgaben übernommen worden sind, nicht weniger als nahezu 40 Millionen Mark ausgegeben worden. Man kann danach auf recht einfache Art sich ausrechnen, daß, da die zur Deckung der Ausgaben mit zu verwendenden Zinsen beim Zusammenwachsen des Fonds von Jahr zu Jahr geringer werden, es, falls keine Minderung eintritt, nicht mehr sechs Jahre dauern wird, bis der seinerzeit mit 561 Millionen Mark aus der französischen Kriegskostenentschädigung dotierte Invalidenfonds, der bestimmt war, auch den Ansprüchen des letzten Kriegsinvaliden noch gerecht zu werden, aufgezehrt sein wird. Wären die finanziellen Aussichten im Reich bei der Aufstellung des Etatsentwurfs für 1905 nicht gar so traurige gewesen, so hätte wohl in dem laufenden Etatsjahr die begonnene Sanierung des Invalidenfonds fortgesetzt werden können. Obgleich nun die verbündeten Regierungen die Deckung der zwischen auf 14 Millionen Mark angewachsenen Summe auch für 1905 auf die Matrifularbeiträge übernommen hatten, hat der Reichstag die durch Ueberweisungen ungedeckte Summe der letzteren ganz beträchtlich erhöht, mithin die Lasten, die die Einzelstaaten vom Reich schon freiwillig übernommen hatten, noch gesteigert. Trotzdem dürften die Arbeiten an der Sanierung des Invalidenfonds nicht eingestellt werden. Es dürfte sich bei ihrer Fortsetzung auch nicht bloß um die Ervägung der Ergreifung ähnlicher Maßnahmen wie der zuerst in den Etat für 1904 eingestellten, sondern weiter darum handeln, den Reichsinvalidenfonds wieder mit möglichst so vielen Mitteln aufzufüllen, daß die auf ihn angewiesenen Verpflichtungen erfüllt werden können. Hoffentlich gelingt es, die Mittel hierzu sowie eine allen beteiligten Faktoren genehme Form für die Auffüllung zu finden. Erst wenn sichergestellt ist, daß der Fonds ausreicht, um alle einst auf ihn angewiesenen Ausgaben zu bestreiten, wird von seiner völligen Sanierung gesprochen werden können.“

Es ist klar, daß es nicht gelingt, die Mittel für die Auffüllung zu finden. Die bürgerlichen Parteien werden sich auch keine besondere Mühe geben. Die Kriegsinvaliden mögen sehen, wie sie zurecht kommen.

Es ist die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit des Soldaten, für das Vaterland den Geldtödel zu sterben, jagte einmal ein preussischer Kriegsminister im deutschen Reichstag. Und zu darben und zu hungern, setzen die bürgerlichen Parteien hinzu. Köppler und Unzufriedene werden mit der Feier des Sedantages entschädigt. —

Die Freisinnigen und die Lehrer.

Die Berliner Lehrer haben eine neue große Versammlung abgehalten, um gegen die ablehnende Haltung, die die freisinnige Stadtverwaltung ihren Wünschen gegenüber eingenommen hat, nachdrücklich zu protestieren. Dabei wurde festgestellt, daß sich ein Teil der Stadtverordneten-Versammlung über die wirklichen Gehaltsverhältnisse der Lehrer in einem Irrtum befände, der von Seiten des Magistrats nicht aufgeklärt worden sei. Die Berliner Lehrer beziehen in den ersten vier Dienstjahren nur vier Fünftel des Grundgehalts, nämlich 960 Mark jährlich, und beziehen erst im fünften Dienstjahre, also frühestens im Alter von 25 Jahren, 1200 Mark Jahresgehalt.

Wenn die Berliner Gemeinde ihre Lehrer so knapp hält, so darf man sich nicht wundern, daß auf den Lande die Lehrergehälter zur Tiefe von Landarbeiterlöhnen herabsinken. —

Preussischer Strafvollzug.

Ein Lohnkampf der Maurer, der im vergangenen Sommer in Marienburg tobte, hatte ein schlimmes Nachspiel. Wegen angeblicher Streikmummeln, die näher zu schildern hier zu weit führen würde, wurde auch der Lungenkranke Maurer Sprung zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Als Anfang d. J. Sprung aus Marienburg nach Königsberg gebracht wurde, besuchte er mit Erlaubnis des Wärters seine Frau, die inzwischen mit einem Knaben niedergelommen war. Die Sache wurde aber bekannt und Sprung sollte dafür mit drei Tagen Kostentziehung bestraft werden. Der Gefängnisarzt in Königsberg bestätigte aber trotz mehrfacher Versuche der Staatsanwaltschaft, Sprung der grausamen Hungerkur zu unterwerfen, immer wieder, daß Sprung eine derartige Strafe, solange er lebe, nicht verbüßen könne, da er durch und durch krank sei.

Als Sprung im Februar d. J. wieder in das Marienburger Gefängnis transportiert wurde, soll er das Verbrechen begangen haben, ein Glas Bier und einen Kognak, die ihm wahrscheinlich geschenkt worden sind, getrunken zu haben. Wieder wurde Kostentziehung für drei Tage über den kranken Mann verhängt. Und der Arzt des Marienburger Gefängnisses bestätigte auch, daß Sprung fähig sei, die Strafe anzutreten. Vergeblich war der Hinweis Sprungs, daß er bereits in einer Lungenheilanstalt gewesen und der Königsberger Arzt ihn für durch und durch krank erklärt hatte. Sprung mußte die Strafe antreten. Er blieb nun zwar nicht sofort tot auf der Strecke, wohl aber erkrankte er gefährlich. Als man ihm am vierten Tage zu essen anbot, bekam er nichts herunter, dafür fiel er in eine schwere Krankheit, ein heftiges Fieber ergriff ihn, er hatte 39,8 Grad Hitze und mußte nach dem Krankenhaus geschafft werden. Hier lag er über vier Wochen, und als gebrochener, arbeitsunfähiger Mann wurde er entlassen. Jetzt hatten auch die Tore des Gefängnisses Mitleid mit ihm; sie öffneten sich nicht mehr, um ihn zu empfangen. Jener, der er frei er konnte gehen. Mit auf den Weg gab man ihm folgenden Bescheid:

„Die Strafvollstreckung wird gemäß § 457, Absatz 1, Nr. 2, des Strafgesetzbuchs, weil Sie sich in einem körperlichen Zustande befinden, welcher die sofortige Vollstreckung der Einrichtung der Strafanstalt unverträglich macht, ausgesetzt.“

Der Königsberger Gefängnisarzt hatte sich nicht gehalten. Die barbarische Hungerkur hat dem kranken Mann zweifellos den Rest gegeben. Und so wurde der Marienburger Arzt zugelassen, obwohl der Königsberger Arzt betonte, daß der Mann könne eine solche Strafe nicht verbüßen, solange er lebe. Jetzt ist der Mann aus der Kassa weggebracht und damit aber auch einem traurigen Schicksal überlassen worden. Er steht todkrank, völlig mittellos da. Seine Familie muß ihn noch mit erhalten, nur daß er ihr Ernährer sein sollte. Die Verpflichtungen der Krankenkasse sind natürlich längst erloschen. Die Königsberger „Volkstimme“, die den ebenso traurigen wie empörenden Fall der Deffektivität übergeben hat, teilt noch mit, daß man gegen den Marienburger Gefängnisarzt Strafantrag stellen werde. Daß der Mann bestraft würde, glaubt aber kein Kenner der Justizverhältnisse in dem Lande mit den herborragendsten Rechtsgarantien. —

Unternehmerausschüsse statt Arbeiterausschüsse.

Die preussische Verjährungsreformkommission der Reichstagsverwaltung hat am Mittwoch im Abgeordnetenhaus die zweite Lesung der Berggesetznovelle begonnen. Aus dem summarischen Bericht, den

bürgerliche Zeitungen bringen — Sozialdemokraten gibt es im Dreiklassenparlament nicht, folglich hat auch kein Sozialdemokrat Zutritt zu den Kommissionsverhandlungen. — geben wir die folgenden Absätze wieder:

Eingehende Erörterung fanden einige Anträge, die die Bedingefestsetzung und die Frage betreffen, wie der Lohn zu bemessen ist, wenn eine Bedingevereinbarung nicht stattgefunden hat. Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge zum § 80c, der das Nullen beseitigt und Bestimmungen über die Lohnberechnung für die gefördertsten Kohlenmengen enthält, wurden die Beschlüsse der ersten Lesung aufrecht erhalten. Es hat demnach der Bergwerksbesitzer den Lohn des Vertrauensmannes nicht vorzuschließen. Ein Zusatzantrag des Inhalts, daß der Vertrauensmann bzw. Wiegekontrollleur, solange er als Vertrauensmann bzw. Wiegekontrollleur wirkt, im Arbeitsverhältnis verbleibt, wurde angenommen.

§ 80d lautet in der Fassung der Regierungsvorlage: „Die im Laufe eines Kalendermonats gegen einen Arbeiter verhängten Geldstrafen dürfen in ihrem Gesamtbetrag den doppelten Betrag des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes nicht übersteigen.“ In der ersten Lesung wurde er aber in folgender Fassung angenommen: „Die im Laufe eines Kalendermonats gegen einen Arbeiter wegen ungenügender oder vorwärtszögerlicher Beladung von Fördergeräten verhängten Geldstrafen dürfen in ihrem Gesamtbetrag fünf Mark nicht übersteigen.“ Der Beschluß der ersten Lesung wurde in zweiter Lesung aufrecht erhalten.

Sodann wurde in die Beratung des § 80f (obligatorische Arbeiterauschüsse) eingetreten. Die Konservativen, freikonserватiven und national-liberalen Redner erklärten, daß die Sicherungsmaßregeln gegen Mißbrauch der Arbeiterauschüsse zu politischen Zwecken gegenüber den Beschlüssen erster Lesung wesentlich zu verstärken sein würden. Die Nationalliberalen beantragten zu diesem Ende Verlängerung der erforderlichen Arbeitszeit für das aktive Wahlrecht von ein auf zwei Jahre, für das passive Wahlrecht von zwei auf vier Jahre, ein Teil der Nationalliberalen die Erhebung der geheimen Wahl durch die öffentliche. Ferner wurde als Ergänzung für die in der ersten Lesung ebenfalls angenommenen konservativen Anträge angeregt, den Arbeiterauschüssen die Verpflichtung aufzuerlegen, friedenerhaltend zu wirken, insbesondere Vertragsverletzungen und Vergeßlichkeiten zu verhindern, ihren Mitgliedern die gleiche Pflicht aufzuerlegen, die Arbeiterauschüsse wegen größtlicher Verletzung ihrer Pflicht oder Ueberschreitungen ihrer Befugnisse aufzulösen zu lassen, Mitglieder unter der gleichen Voraussetzung ausschließen zu lassen, unter Umständen auch die Bergwerksbesitzer von der Verpflichtung, Arbeiterauschüsse einzurufen, zu entbinden und für alle diese Entscheidungen des Oberbergamts das Verwaltungsverfahren vor dem Bezirksamt und dem Oberverwaltungsgericht zuzulassen.

Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, dürften auf der Grundlage dementsprechender Anträge in der Freitag-Sitzung die obliegenden Arbeiterauschüsse durch eine aus dem Gros der beiden konservativen Fraktionen und den Nationalliberalen zusammengesetzte Mehrheit angenommen werden.

Die nächste Sitzung findet Freitag vormittag 11 Uhr statt.

Daß es so kommen wird, läßt sich allerdings leicht übersehen und ist ähnlich so an dieser Stelle wiederholt vorausgesetzt worden. Ob die Konservativen und Nationalliberalen die Arbeiterauschüsse ablehnen oder sie in Form von Unternehmerauschüssen bewilligen, kommt in der Sache auf dasselbe hinaus. Das Versprechen, das die preussische Regierung, an ihrer Spitze der Ministerpräsident, den streikenden Bergarbeitern gegeben haben, ist so oder so gebrochen worden.

Die Arbeiter der Kohlenbezirke und die gesamte Arbeitererschaft Deutschlands werden für die Verschleppung der Korbelle in das Dreiklassenhaus den Herrschaften die Quittung ausstellen. Alle Arbeiterauschüsse zusammengenommen hätten politisch nicht entfernt so erfolgreich agitieren können, wie die eine Tatsache wirkt, daß die Reaktionskonserватiven und liberalen Schläger hinter Unternehmerauschüssen ihren Krieg gegen die Arbeiter zu führen versuchen. Das wird eine nahe Zukunft benehnen. —

Frankreich.

In der Kammer wurde am Mittwoch über den Entwurf der Trennung von Staat und Kirche weiter beraten. Nach Ablehnung der letzten Amendements zum ersten Artikel wird dieser Artikel mit 422 gegen 45 Stimmen angenommen bei zahlreichen Stimmenthaltungen des Zentrums und der Nationalisten. (Art. 1 lautet: Die Republik sichert die Gewissensfreiheit. Sie gewährleistet die freie Ausübung der Kulte unter den einzigen Beschränkungen, die nachstehend im Interesse der öffentlichen Ordnung bestimmt werden.) Die Debatte gelangt darauf zum zweiten Artikel, der besagt, daß der Staat keinen Kultus anerkennt oder befolgt und daß alle öffentlichen Kultusanlagen unterdrückt werden. Der Gemäßigtere Mehrheit begründet einen Antrag, diesen Artikel zunächst zurückzustellen. Die Debatte wird darauf am Donnerstag vertagt. —

Die russische Revolution.

Sinrichtungen in Warschau.

Die in Krakau erscheinende „Nowa Reforma“, ein Auslandsorgan der polnischen Sozialdemokratie, berichtet aus Warschau:

Am 6. d. M. fanden vor dem Warschauer Kriegsgericht zwei Verhandlungen gegen Demonstranten statt. Der ersten Verhandlung präsierte General Steinfow, während vier Offiziere als Richter fungierten. Angeklagt war der 23jährige Anstreichergehilfe Japzalek, weil er während der Demonstrationen vom 9. Februar aus einem Revolver nach jener Richtung geschossen habe, wo sich die Polizeibeamten befanden, die Menge zum Ansturm übergehen zu bewegen. Tropfen festgesetzt wurde, daß Japzalek niemand getroffen habe, verurteilte ihn das Kriegsgericht zum Tode durch Erschießen.

Der zweite Fall, der unter dem Vorsitz des Generals Nowitzki verhandelt wurde, betrifft den 26jährigen Arbeiter Wlasek, welcher angeklagt ist, am 31. Januar einen Wagnemann mit einer Eisenstange attackiert zu haben. Obwohl die Sachverständigen am Wagnemann keine Verletzung zu konstatieren vermochten, wurde auch dieser Angeklagte zum Tode verurteilt.

Die Angst vor Druckschriften.

Zu allen Gelegenheiten Konrad Polens wurde die Zensurrevision bedeutend verschärft. Es werden jetzt sogar in

manchen Zügen die Fußböden der Waggons aufgerissen, da man vermutet, daß darunter verbotene Druckschriften und sonstiges Material für die revolutionäre Partei eingeschmuggelt worden könnten.

Letzte Nachrichten.

Hb. Krakau, 13. April. Nach einer Meldung der „Reforma“ soll gestern in Sosnowice das Pulvermagazin durch Dynamit in die Luft gesprengt worden sein. Aus Warschau sei Militär und Gendarmen dorthin abgegangen. —

Soziales.

Für Konsumvereinstäter. Am Sonntag weihte der Mainzer Konsumverein (eine Gründung der organisierten Arbeiterchaft) sein prächtiges neuerbautes Zentrallager und Geschäftshaus ein. An diesem Akt beteiligten sich neben den Vorständen der Gewerkschaften und der Partei die bürgerlichen Stadtverordneten und die Mainzer Bürgermeisterei. Letztere war vertreten durch Oberbürgermeister Dr. Gahner, Bürgermeister Dr. Görtelmann und Bürgermeister Dr. Schmidt. Oberbürgermeister Dr. Gahner hielt folgende Ansprache:

„Meine Herren! Es gibt ein lateinisches Sprichwort: „Concordia res parvae, res crescunt discordia maximae dilabuntur“, zu deutsch: Durch Eintracht wachsen die kleinen Dinge, durch Zwietracht zerfällt oft das Größte. Wenn dieser Spruch wahr ist, so ist er es in diesem Werk, das wir heute feierlich seiner Bestimmung übergeben. Aus dem kleinen Reis ist ein großer Stamm geworden und durch die Zusammenfassung der Kräfte der Schwachen im Verein mit zielbewußter Leitung, die mutig ihre Straße zieht, ist ein Unternehmen entstanden, das unserer Stadt zur Ehre gereicht. Ich bin hier mit meinen Kollegen namens der Bürgermeisterei und der Stadt Mainz. Ich gratuliere in deren Namen der Genossenschaft zu ihrem neuen Werke. Möge ein glänzender Stern über diesem Haus leuchten und die Genossenschaft, von Erfolgen zu Erfolgen schreitend, wachsen, blühen und gedeihen zum Wohle ihrer Mitglieder und zu Ruhm und Ehre unserer Stadt Mainz.“

Was werden die Wutde und Kräfte dazu sagen, daß der Konsumverein einer Stadt einen „sozialdemokratischen“ Konsumverein als ein Unternehmen bezeichnet, welches „der Stadt zur Ehre gereicht“! Und der Magdeburger Oberbürgermeister, wie denkt der wohl über seine Mainzer Kollegen, der den städtischen Beamten nicht nur die Mitgliedschaft im Konsumverein erlaubt, sondern auch Freunde äußerte über das Gedeihen eines Konsumvereins! —

Der gemüthliche Prinzipal. Wir lesen in der Berliner „Welt am Montag“: Vor dem Schwurgericht des Landgerichts 1 in Berlin kam dieser Tage ein Fall zur Verhandlung, der lehrreiche Einblicke in das Leben mancher Unternehmerpaßhas gewährte. Wegen Verbrechen gegen das künftige Leben, Anpöfung und Beihilfe dazu vor- außer dem früheren Butterhändler, jetzigen Buchhändler Paul Solkjen eine Hebamme und einige Verkäuferinnen angeklagt. Paul Solkjen betrieb bis zum Oktober 1901 in Hauwischellmerstraße 95 ein Buttergeschäft. Für dieses engagierte er nach und nach eine größere Anzahl jugendlicher Verkäuferinnen im Alter von 15 bis 18 Jahren, die er dann in rüchlichsteifester Weise seinem Willen gefügig machte. Viele Mädchen gaben dem Angeklagten nach, da sie fürchteten, ihre gut bezahlte Stellung zu verlieren. In einem Zimmer, in dem vier Verkäuferinnen schliefen, soll Solkjen wiederholt die haarsträubendsten Orgien veranstaltet haben. Diese Beziehungen blieben natürlich nicht ohne Folgen, deren Beseitigung allen vier Angeklagten die jetzt vorliegende Anklage einbrachte. Das Gericht verurteilte nach dem Wahspruch der Geschworenen den Angeklagten Solkjen zu 1 Jahr und die Hebamme zu 9 Monaten Gefängnis. Die Mädchen wurden freigesprochen.

Dem braven Solkjen kann der Vorwurf nicht erpart werden, daß er in seine Beziehungen zu den jungen Mädchen zu viel Gemüt hineingelegt hat. Hätte er diese einfach ihrem Schicksal überlassen und sie kurzerhand an die irische Luft geschickt, als die Folgen des Verkehrs sichtbar wurden, so hätte niemand ihm etwas anhaben können. Er hätte es dann sogar bis zum Kommerzienrat bringen und unter Umständen selbst Millionär werden können. Dagegen, daß ein Arbeitgeber junge Mädchen, die bei ihm angestellt sind, seinen geilen Lippen mit allen nur erdenklichen Mitteln willfährig macht, hat der Staat nämlich nichts einzusetzen, da seinerzeit ein sozialdemokratischer Antrag, der sich gegen solche Pöfchwirtschaft fehrte, von den vereinigten bürgerlichen Parteien abgelehnt worden ist. Man hätte damals Angst, daß durch ein solches Gesetz Erpressern in die Hände gearbeitet werden könnte. Der Schutz des dreimal heiligsten Eigennamens aber geht natürlich über die Interessen der Sittlichkeit. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. April 1905.

Berammlung in der Sudenburg.

Am Palmsonntagabend findet in der „Zerbster Bierhalle“ eine Berammlung statt, in der Genosse Müller einen Vortrag über „Sozialismus und Bevölkerungsfrage“ halten wird. Die Genossen und Genossinnen werden erjucht, für guten Besuch der Berammlung zu sorgen, damit das interessante Thema vor einem zahlreichen Auditorium behandelt werden kann. —

— Die „Volkstimme“ vor Gericht. Der zweite Prozeß, der im neuen Justizpalast gegen die „Volkstimme“ stattfand, betraf diesmal den Genossen Bader. Er hatte sich heute Donnerstag vor dem Schöffengericht wegen Beladigung durch die Presse zu verantworten. In der Kammer 306 der „Volkstimme“ vom Freitag den 30. Dezember 1904, die Bader als verantwortlicher Redaktor zeichnete, befand sich im letzten Teile eine Notiz mit der Spitzmarke „Verhaftete Hiedebieher“. In dieser Notiz wurde der Führer Leeg aus der Werkstatt und ein Herr Schnepfer aus Braunschweig des Hiedebiebertums beschuldigt. Die Mitteilung, die der „Volkstimme“ in einer glaubwürdigen Form zugegangen war, stellte sich als Mythenfabrikation ängstlicher Art heraus. Ein Freund des Herrn Leeg hatte in heiterer Stimmung im Wirtshaus die Notiz geschrieben, um sich einen „Scherg“ zu machen. Obwohl bereits in der darauffolgenden Nummer der „Volkstimme“ eine Berichtigung erfolgte, stellte Leeg doch Strafantrag wegen Beladigung. In der heutigen Verhandlung, zu der auch der Urheber der Notiz, Kaufmann Prellwitz von hier, als Zeuge geladen war, wollte Herr Leeg zunächst auf einen vom Vorsitzenden vorgeschlagenen Vergleich nicht eingehen. Auf Zureden seines juristischen Beistandes erklärte sich der Privatkläger schließlich bereit, die Klage

zurückzunehmen, wenn Prellwitz 10 Mark in die Armenkassa zahlt und eine entsprechende Ehrenerklärung publiziert. Beklagter erklärt sich hierzu bereit. Auch zwischen dem Urheber der Notiz, Friedrich Prellwitz, und Leeg kommt auf Anraten des Vorsitzenden ein Vergleich zu Stande. Prellwitz erklärt sich bereit, 30 Mark Buße in die Armenkassa zu zahlen. Außerdem trägt Prellwitz die bis jetzt in dem ganzen Rechtsstreit entstandenen und noch entstehenden Kosten; ferner muß er in der „Volkstimme“, dem „Central-Anzeiger“, dem „Wohlfahrtsblätter Kreisblatt“ und dem in Stendal erscheinenden „Allmähler“ Ehrenerklärungen für Leeg veröffentlichen. Mögen aus diesem Prozeß alle diejenigen, die es angeht, lernen, daß man der Presse keine leichtfertigen Mitteilungen zugehen lassen darf. —

— Zur Metallarbeiterbewegung. Der Ausstand der Kesselschmiede, Schmiede und in Mitleidenschaft gezogenen Schlosser bei der Firma Garrett Smith u. Co. dauert un- verändert fort. —

— Der Streik bei J. Abers ist beendet. Zugestanden wurde für alle Beteiligten eine Lohnzulage von 2 Pfg. pro Ständer-Erhöhung des Aufschlags für Ueberstunden von 5 auf 6 Pfg. und für Nacharbeit von 2 auf 3 Pfg. Die Forderung lautete 3 Pfg. Lohnzulage pro Stunde, für Ueberstunden 10 Pfg. und für Nacharbeit 5 Pfg. Aufschlag. In der gestern abend stattgefundenen Berammlung der Streikenden, die im „Weissen Hirsche“ tagte, wurde allgemein betont, daß die gemachten Zugeständnisse unzulänglich seien; es wurden aber auch einige Argumente angeführt, die für Annahme der Bedingungen sprachen. Die geheime Abstimmung ergab 70 Stimmen für Annahme der Arbeit, 80 Stimmen dagegen. Da die zur Fortsetzung des Kampfes erforderliche Dreiviertelmajorität nicht vorhanden war, wurde der Streik für beendet erklärt und die Arbeit heute früh im vollen Umfange aufgenommen. Die Streikenden, die während des Kampfes den Vorteil der Organisation eingesehen haben, werden in ihrem eignen Interesse gut daran tun, auch nach dem Streik treu zur Organisation zu halten, um für alle Fälle gerüstet zu sein. —

— Der Ausstand der Sattler bei der Firma G. A. Roever, Budau, dauert unverändert fort. Die Situation ist für die Streikenden unverändert günstig, da die Kollegen bei der Firma Thiels u. Günther die Streikarbeit verweigert haben. Die Verlegenheit der Firma ist auf den Höhepunkt gestiegen; sie versucht jetzt, die Streikenden durch geschickte und mündliche Ueberredung zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen. Die Ueberredungsstunde ist ihr nur bei einem, dem Sattler und Hausbesitzer Franz Mische, Dorstheustraße 2, gelungen, der Mittwoch früh mit niedergeschlagenen Augen zur Arbeit geschickten ist. In welcher Not die Firma sich jetzt befindet, ist daraus am besten zu ersehen, daß dieselbe ihre alten Arbeiter durch noch ältere ersetzt. Ein in den 60er Jahren stehender alter Meister A. D. soll die Firma jetzt vorkaufe. Den Gewerbe-Inspektor möchten wir erjuchen, doch jetzt einmal den Betrieb einer Revision zu unterziehen, um festzustellen, ob die Schließräume von der Arbeitsstelle getrennt sind. Untes Wissens nach hat Herr Roever keine Konzession zu einer Herberge. —

— Holzarbeiterausstand. Die Streikenden sind nach wie vor fest entschlossen, an ihrer Forderung festzuhalten und sich keinesfalls bis zum Jahre 1910 knebeln zu lassen. Der Gesundheitszustand der Magdeburger Holzarbeiter erfordert dringend eine Verkürzung der Arbeitszeit, wenn die Zahl der Lungenjahnwindstichkandidaten nicht eine noch größere werden soll, wie sie jetzt schon ist. Die christlichen Brüder im Betriebe des Herrn Diebrich, Nachtweide, begnügen sich nicht damit, sich nicht an der Bewegung zu beteiligen und Sonntag zu schlucken, auch für den arg in die Klemme geratenen Meister Dittmar, Kenstadt, wird noch Streikarbeit angefertigt. Zumwahr, der wertvolle Holzarbeiter-Berband kann stolz sein auf diese Mitglieder. Am Bau Bernede, Breiterweg- und Drantienstraßen-Ecke, stellt der Möbelschneider Knippelholz einen Arbeitswilligen Arbeiter, nehmt auch das solidarische Hand in Hand-Arbeiten dieser Herren zur Lehre. —

— Tischlermeisters Gehnen. Sonderbare Ansichten über den Arbeitsvertrag hat der Tischlermeister Kahle in Wetzlarhüfen, wie aus nachfolgendem Schriftstück hervorgeht, das wir speziell den Tischlergesellen zur Beachtung empfehlen:

Wetzlarhüfen 5 April 1905

Herrn

Auf Ihr gestriges Schreiben Teile ich Ihnen mit, daß ich mit dem p. B. am Montag den 3te 4. abgemacht habe, das bei mir die Arbeitszeit von Morgens 6 Uhr bis Abends 7 Uhr ist, und Ihnen gesagt habe wer das nicht will kann machen das er aus der Werkstatt kommt, hat aber weiter gearbeitet, woraus ich schließe das Er mit ersterem einverstanden war, und hat Trogedem während meiner Abwesenheit am 3ten Abends 6 Uhr die Werkstatt verlassen und am 4ten habe ich früh bis 3 Uhr gewartet, hatte dann Geschäftlich außer dem Hause zu thun, hatte folgedessen meiner Frau beauftragt im Fall der p. B. noch kann Ihnen die Karte zugeben. Der bei mir verdiente Lohn ist Ihnen nicht verweigert auch ist selbiger ja nicht vereinbart konnte folgedessen seinen verdienten Lohn nicht belegen oder bin Ich vielleicht verpflichtet auf den besagten Herrn zuwarten bis 10 Uhr? bitte Teilen Sie den p. B. mit das Er seinen verdienten Lohn zu jeder Tageszeit holen kann jedoch spätestens bis Sonnabend abend den 8ten April.

Achtungsvoll

Aug. Kahle Tischlermeister.

Die Holzarbeiter werden dafür sorgen, daß Herr Kahle nicht allzuviel Tischler aus seiner Werkstatt hinausweisen muß. Daß eine Arbeitszeit von elfstündiger Dauer in unmittelbarer Nähe von Magdeburg noch möglich ist, muß die hiesigen Holzarbeiter anspornen, mit allem Nachdruck auf dem neunstündigen Arbeitsort zu bestehen. —

— Die Hausagrarier pflegen sich im allgemeinen nicht durch einen Ueberfluß an Gemüt auszuzeichnen, wenn sie zusammenkommen, um ihre speziellen Hausbesitzerinteressen zu erledigen. Das gilt im besondern vom Hausbesitzerverein Nordost, den sich der Baumeister Köper gegründet hat, um mit seiner Hilfe das Ziel seines Strebens, einen Sitz im Stadtparlament, zu erlangen. Dienstag waren die Herren wieder einmal zusammen. Sie schimpften zuerst über den preussischen Wohnungsgesetzgeber, der die Hausbesitzer zum Prügeln der Wohnung machte und die ganz unmögliche Forderung enthalte, daß jede Wohnung ihr — eignes Objekt habe. Dann verlangten sie, daß die Kanalgebühren nicht den Hausbesitzern, sondern der Allgemeinheit auferlegt würden, und zum Schluß sagten sie ihr Sprichlein über den angehenden Ueberfluß an kleinen Wohnungen in der Altstadt her. Ein Herr Jänede führte diesen darauf zurück, daß den Arbeitern durch die bequeme Verbindung der Stadt mit den Vororten und den umliegenden Ortschaften die beste Gelegenheit geboten werde, sich dort billiger eine Wohnung

Gehemmter Fortschritt und geförderter Rückschritt.

Das einfache Prinzip der Demokratie, daß jeder Mensch reden dürfe, wie ihm der Schnabel gewachsen sei und in der Sprache, die ihm beliebt, jeden beliebigen Gedanken ausdrücken könne, hat in Preußen-Deutschland bisher keine Stätte seiner Durchführung gefunden. Man faßt das deutsche Staatswesen immer noch als eine Zwangsanstalt nicht nur der Meinungen, sondern auch der Sprachen auf. Unsere „nationale“ Presse schäumt seit ein paar Tagen in Entrüstung über einen Beschluß des Elsaß-Lothringischen Landesauschusses, der für öffentliche Kundgebungen von Vereinen den Mitgebrauch fremder Sprachen, also in erster Linie der französischen Sprache, zuläßt. Jetzt kann sie beruhigt mitteilen, daß unter dem Druck der Reichsregierung eine Anzahl einflussreicher Abgeordneter die Annulierung des gefaßten Beschlusses vorbereitet. Der Mitgebrauch der französischen Sprache soll nur auf das französische Sprachgebiet beschränkt bleiben.

Welcher Wahnsinn, welche Lächerlichkeit es ist, wenn man Staatsbürgern den Gebrauch einer Welt- und Kultursprache vom Range der französischen für ihre öffentlichen Kundgebungen verbietet, wird diesen Rednern Elsaß-Lothringens nicht betruht. In Venedig, Paris, London, Brüssel darf man nach Belieben bei öffentlichen Verhandlungen Siamesisch oder Sottentottisch reden — kein Mensch wird sich darum kümmern. Auf deutschem Boden aber soll und muß der Mensch Deutsch reden; dazu haben wir unsere Polizei, und so fördert man nationale Gesinnung.

Die Mächtung, die der reichsländische Landesauschuss mit seinem vorläufigen Beschluß eingeschlagen hat, widerstrebt schnurstracks den Absichten der preussischen Regierung, die ja eben daran ist, ihr eigenes Vereins- und Versammlungsgesetz nach der umgekehrten Richtung hin zu revidieren, und gegen den Gebrauch des Polnischen ein Verbot zu erlassen. Der Tod des Polizeiministers v. Hammerstein hat, wie jetzt zu lesen ist, in diese Aktion eine gewisse Stockung gebracht; der Gedanke, noch in der laufenden Tagung des Abgeordnetenhauses eine Sprachemovelle zur Erledigung zu bringen, ist aufgegeben worden. Daß damit der Plan ganz aufgegeben und Hammersteins Nachfolger, Bethmann-Sollweg, genommen sei, einen andern Jaden zu spinnen als sein plumper Vorgänger, ist trotz der glatten Redensarten des neuen Ministers schon deshalb nicht anzunehmen, weil ja nicht er es ist, der den Gang der inneren Politik Preußens bestimmt. Man wird also immer damit rechnen müssen, daß der preussische Sprachemufas nur aufgehoben, nicht aufgehoben ist.

Der Erlaß eines solchen preussischen Sprachengesetzes wäre aber nicht nur ein Akt der Brutalität, den die international gesinnte Arbeiterchaft sittlich verurteilt, sondern er wäre auch unmittelbar eine fürchtbare Bedrohung der Arbeiterbewegung. Das Verbot der polnischen Verhandlungssprache bedeutet für einen Teil des Proletariats die Aufhebung seiner Staatsbürgerlichen Rechte.

Den polnischen Arbeitern das Recht nehmen, in ihrer Muttersprache über ihre Lage zu beraten, heißt einen neuen Sklavenstand in Deutschland schaffen, der kein Mittel hat, sich aus seiner halbtierischen Existenz zu erheben und der sich von den besitzenden Klassen willenlos zu allem gebrauchen läßt.

Unsre Nationalen, auch solche, die sich liberal nennen, können den Erlaß eines solchen Gesetzes kaum mehr erwarten. Die Mehrheit zu seiner Annahme ist im preussischen Landtag reichlich vorhanden. So ist man eifrig daran, den Fortschritt zu hemmen, den Elsaß-Lothringen gemacht hat, und den Rückschritt zu fördern, der unter Hammersteins glorreicher Regide in Preußen vorbereitet worden ist.

Und dazwischen bereitet man eifrig die Gedentfeier Schillers vor, der in seiner Xenenser Antrittsrede das Ideal des Weltbürgertums verkündete: „Die Schranken sind durchbrochen, welche Staaten und Nationen in feindseligem Egoismus absonderten. Alle denkenden Köpfe verknüpfen jetzt ein weltbürgerliches Band!“ —

Gewerkschaftsbewegung.

Der Wiener Tischlerstreik beginnt im Sande zu verlaufen. Die Unternehmervereinigung hatte bekanntlich die Unterhandlungen mit der Gehilfenorganisation abgebrochen; es haben aber nach und nach so viel Unternehmer für sich allein Verträge mit den Gehilfen abgeschlossen, daß heißt deren Forderungen bewilligt, daß die Zahl der ausgeperten Gehilfen jetzt auf 1000 herabgesunken ist. Damit haben die Gehilfen nach zirka dreimonatigem Kampf den Sieg errungen, denn über kurz oder lang wird auch der Rest der Unternehmer den Gehilfen entgegenkommen müssen. —

Die Arbeiter der Siemens-Schuckertwerke in Nürnberg sind entschlossen, in eine Bewegung einzutreten. Wie sehr ihre Lage einer Verbesserung bedarf, wurde durch eine von der Organisation aufgenommene Statistik der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Schuckertwerken Nürnberg, Berlin und Wien, deren Ergebnis von Ad. Braun in einer Broschüre verarbeitet wurde, auf das grellste beleuchtet. Die Broschüre wurde am Sonnabend und Sonntag an alle Schuckertischen Arbeiter verteilt. Am Montag abend fand im „Bürgeraal“ eine massenhafte besuchte Versammlung der Schuckertischen Arbeiter statt, um zur Frage einer Bewegung Stellung zu nehmen. Ad. Braun referierte über die Lage und über die Ergebnisse der aufgenommenen Statistik, nach der sich für das Nürnbergergewerbe die Verhältnisse an ungünstigsten gestalten. Angesichts der deutschen Handelsvertragspolitik bedürfen die Arbeiter künftig eines höheren Lohnes, wenn sie die gleiche Lebenshaltung wie bisher aufrechterhalten wollen. Die Forderung müßte die Zeit bis zum Inkrafttreten der Tarife ausnützen, müßte bis dahin möglichst viel in das Ausland liefern. Diese Zeit sei die letzte günstige Zeit für die Arbeiter, sie müßte bald und gründlich ausgenutzt werden, sonst werde der Zeitpunkt verpaßt, um eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse noch erzielen zu können. Es müßte alles daran gesetzt werden, auf dem Wege friedlicher Vereinbarung sowohl im Interesse der Firma als der Arbeiter das jetzt langem Erstrebte zu erreichen. Als Forderungen der Arbeiter nannte Redner: Neunstündige Arbeitszeit, die Berliner Stundenlöhne und Oeffentlichkeit der Lohnsysteme, d. h. Herstellung einer Alltagspreislifte, die allen Arbeitern zugänglich ist.

Der Bevollmächtigte des Verbandes, verschiedene Ausschussmitglieder und eine Anzahl Arbeiter sprachen sich im gleichen Sinne aus und betonten, daß eine friedliche Einigung zu erstreben sei, aber auch vor ernstlichen Maßnahmen nötigenfalls nicht zurückzuschrecken solle. Die Forderungen wurden einstimmig zum Beschluß erhoben. Der Arbeiterausschuss wird veranlaßt, an die Abtreitleitung heranzutreten, damit in einem Tarifabschluß die oben erwähnten Punkte festgelegt werden. —

Die Errichtung eines Arbeitersekretariats ist in Dresden endgültig beschlossen worden. Das Sekretariat wird wahrscheinlich am 1. Juli eröffnet werden. —

16. Generalversammlung der Zimmerer u. verwandter Berufsgenossen Deutschlands.

Dresden, den 10. April 1905.

Die Generalversammlung wird vom Verbandsvorsitzenden Schrader-Hamburg in dem hübsch dekorierten Saale des Dresdner Volkshauses mit einer kurzen kräftigen Ansprache eröffnet.

Der Geschäftsbericht der beiden letzten Jahre liegt gedruckt vor. Danach hat der Verband eine riesige Mitgliederzunahme zu verzeichnen. Die Zahl derselben ist seit 1898, wo sie 2381 betrug, auf 37047 gestiegen, die Zahlstellen haben sich in den letzten drei Jahren von 464 auf 561 erhöht. Die Einnahme für 1903 betrug 646 351,33 Mk., dem stellt sich die Ausgabe gegenüber mit 339 021,50 Mk. Die Einnahme für 1904 stellt sich auf 661 916,29 Mk., die Ausgabe auf 474 121,92 Mk. Die Streiks haben im Jahre 1903 in 52 Zahlstellen mit 89 Angriffstagen stattgefunden, wofür die Summe von 170 724,66 Mk. gezahlt werden mußte. Im Jahre 1904 umfaßten die Streiks 95 Zahlstellen mit 156 Streiktagen. Die Streiks verursachten eine Ausgabe von 276 705,07 Mk. Die Dauer der Streiks schwankte in beiden Jahren zwischen einem Tage und 35 Wochen. Der schriftliche Bericht wird vom Vorstand ergänzt. Als erster Redner erhält Hermann Münden das Wort. Derselbe schildert die Grenzverhältnisse zwischen Bayern und Oesterreich, wie dort die Unternehmer die böhmischen Zimmerer zu williger und billiger Arbeitskraft herbeiloden. Er begrüßt es daher mit Freuden, daß der Verband den österreichischen Zimmerern finanzielle Beihilfe gewährt habe.

Nachdem Walter Lammert, Dehnbach-Dresden und Joch-Rödenid gesprochen und zum Teil lediglich die Dortmunder Angelegenheit behandelt, wozu Schrader-Hamburg das Wort, stellt die Sache noch einmal klar und betont, daß nach seiner Meinung etwas böser Wille des Wäters vorhanden sei, den Vorwurf der Bureaukratie weise er gar nicht ab.

Zu der Nachmittags-Sitzung erkrankt die Mandatsprüfungskommission Bericht. Danach sind 118 Mandate in 89 Wahlbezirken ausgestellt; außerdem ist je ein Mandat an den Ausschuss und die Prüfungskommission gegeben. Die Kommission beantragt, das Mandat für Cranienburg für ungültig zu erklären, da keine ordentliche Wahl stattgefunden habe. Gegen die Wahl des Halberstädter Delegierten ist Protest erhoben. Die Angelegenheit wird an die Kommission zurückverwiesen. Ferner wird beschlossen, das Mitglied Hohlrepp aus Rathenow telegraphisch herbeizurufen.

Als Gäste nehmen an den Verhandlungen teil Frohm-Peterjen-Kopenhagen und Wegley-Wien. Hierauf erfolgt Fortsetzung der Debatte über den Geschäftsbericht. Derselbe umfaßt interne Angelegenheiten.

Durch Beschluß der Generalversammlung wird die Zahlstelle Dortmund verpflichtet, den restierenden Streikfonds-Beitrag unverzüglich an die Hauptkasse abzuführen. Dann erfolgt Schluß der Verhandlung des ersten Tages. —

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Das schlafende Meer.

Roman von Clara Biedig.

(53. Fortsetzung.)

Michalina fühlte nach jener Stelle ihres Unterrocks, wo sie in einem Leinwandfaden eingenäht, Goldstücke barg. Sie war jetzt gar keine schlochte Partie! Wollte Gott, daß sie einen braven Mann kriegte, der sie nicht schlug, und mit dem sie alt und grau wurde bei Sommerjonne und Winterjonne!

Sie ließ ihre Blicke schweifen: hier war's noch immer gerade so wie vor anderthalb Jahren, als sie nach Posen gefahren war. Nur dort in der Ansiedlung waren der Häuser mehr geworden. Vorzüglich das eine Haus stand ihr in die Augen: Fenster rechts und links von der Tür, auch im Giebel eine blanke Glasfläche; die Ställe ebenso wie das Haus und die Scheune mit Ziegeln gedeckt — das war einmal ein feiner Hof! Müßten das reiche Schwabben sein, die darin wohnten!

Bewundernd hasteten die Augen Michalinas auf dem Haus der Rheinländer. Sie konnte ihre Neugier nicht zähmen, sie ging rund herum um das Biered und lugte dann an der Baumreihe in den Hof.

Eine Frau trat jetzt aus der Hintertür und schritt eilig dem Stall zu. Bescheiden grüßte das Mädchen, verlegen errötend; die Frau nickte freundlich wieder, aber ihr Gesicht war besorgt.

Aus dem Stall drang dumpfes Mühen, es hörte sich gar kläglich an.

Michalina schaute, sich auf den Zehen reckend, neugierig über den Zaun weg in den geordneten Hof: wie fein! Da standen Eimer und Mistgabel in einer Ecke, keine Zauche floß, aller Mist war auf einen Haufen zusammen gefeiert, an der Stallwand war hoch das Reijig geschichtet, hübsch in Bündel gebunden. So ordentlich war's hier wie in einer festtäglichen gepuhten Stube! In Posen hatte sie wohl schöne Zimmer gesehen, auch in Przhborowo war's stattlich gewesen, in Chwaliborzycze sollte sogar Samt an den Wänden hängen und das Sofa von Seide sein, wie die Stoffsprei-

kovska erzählte, aber einen so schönen Hof gab's gewiß nicht wo anders!

Michalina stampte noch, als die Frau wieder aus dem Stall heraustrat. Das Mühen wurde immer kläglich; es klang schier menschlich, wie lautes Stöhnen.

Frau Kettchen war allein zu Haus, die Kinder waren noch nicht aus der Schule zurück, das Kleinste schlief in der Wiege. Die Männer, die mit Löß Scheffel noch nicht handelseinig geworden wegen des Gauls, waren heute mitjammen nach Miazterzjo gegangen. Und gerade heute mußte es die junge rotbunte Kuh überkommen! Die wollte kalben zum erstenmal. Was anfangen?! Kaarlos sah Frau Bräuer in die weiteste Ferne: Jesus, Maria, Joseph, welche eine Lage! Wann kamen die Männer zurück? Der Weg war weit, und keine, keine Hilfe in der Nähe!

Bergweiser irren die Augen der Frau umher; sie weinte fast. Gorch, wie jammervoll das Tier klagte! Sollte sie bei dem nächsten Nachbar anknöpfen? Der würde doch nicht kommen, ihr Peter war nicht Freund mit ihm. Und mit dem zweinächsten auch nicht; mit kaum einem hier. Er hatte ja auch recht, 's war ja meist Gefindel; aber nun war man so ganz allein hier, so ganz verlassen! Und allein traute sie sich nicht, Hand anzulegen; sie hatte nicht die Kraft — und wenn sie das Tier verletzete, das kostbare Stück?!

„Jesus Christus, erbarme dich!“ jenzte sie in höchster Not.

Da traf ihr hilfejudender Blick die verschämt lächelnde Dirne am Zaun. Frau Kettchen konnte nicht mehr an sich halten, weinend vor Angst schlug sie die Hände zusammen: „O Jesus Maria!“

Was war denn? Ge, warum weinte die reiche Ansiedlerfrau? Michalina wagte es, näher ans Gattertürchen zu kommen.

Frau Kettchen winkte ihr, da trat sie in den Hof. Beide sprachen sie zu gleicher Zeit aufeinander los und verstanden sich nicht; Michalina hatte auch bei der deutschen Herrschaft kein Deutsch gelernt, denn die sprach immer Polnisch mit ihr. Aber das Brüllen der Kuh verstand sie. Vor der blonden zitternden Frau eilte sie zur Stalltür. Sie trafen beide miteinander zur Leidenden ein. Ihre Blicke trafen sich; da nickte die stämmige Dirne ermutigend zu und streifte sich die Ärmel auf. —

Als Peter Bräuer und sein Sohn eine Stunde darauf nach Hause kamen, den gekauften Brauen hinter sich herziehend, fanden sie die Mutter geschäftig in der Küche; sie kochte einen Tranke für die Wöchnerin. Was, die Rotbunte hatte gefalbt?!

„Donner und Doria!“ Ohne weiter zu hören, stürmten die Männer zum Stall.

Dort hatte Michalina unterdessen das nasse Stroh ausgemistet und frisches untergebracht. Mit offenen Mäulern standen Bräuers Kinder, die eben aus der Schule heimgekehrt waren, an der Stalltür und klopfen, was die fremde Wöchnerin schaffte. Gerade als die Männer auf die Schwelle traten, trierte das Mädchen, ihr Begrüßungskleid hochgeschürzt über dem feuerroten Rod, bei der jung... Mutter und legte ihr den Säugling an. Liebreich trierte Michalina das auf seinen hohen Beinen noch schwache Tierchen beim Trinken mit ihren Armen. Sie gab dabei der Kuh, die, noch Angst im feuchten Blick der schwarzbraunen Augen, den Kopf nach ihrem Kälbchen drehte, Schmeichelnamen.

Des Mädchens braune Wangen waren gerötet; zurücklich in seiner Freude übers niedliche Kalb, nickte es den fremden Männern zu.

Diese standen erst verduzt; Peter Bräuer rangelte gegen die Stirn: was wollte die Polackin hier?! Aber dann vergaß er das Fragen vor Freude über das fröhrige Kalb. —

Als Michalina ein wenig später den Bräuerischen Hof verließ, geleitete sie der Sohn bis vor die Haustür. Der Vater hatte ihm einen Kaser gegeben, — man durfte sich doch nicht lumpen lassen, vor dem Volk erst recht nicht! — und nun versuchte Valentin ihr das Geld in die Hand zu stecken. Aber sie widerstrebte: die Hilfe hatte sie aus freien Stücken und gern geleistet! Einmal der armen Kuh zuliebe und dann auch der Frau zuliebe, die sie so freundlich begrüßt, nicht fortgejagt hatte vom Zaun, als sie neugierig dort gestanden. So gern Michalina auch sonst Bezahlung nahm, hier beleidigte es sie fast, daß man ihr welche anbot; der dankbare Händedruck der guten Frau hatte ihr wohl gefallen, und wenn ihr nun der schöne Wöchnerin viellecht auch noch die Hand reichen würde! Den Kopf heftig nehmend schüttelnd, wies sie das Geld zurück: „Nie, nie!“

(Fortsetzung folgt.)

Dresden, den 11. April 1905.

Zweiter Verhandlungstag.

Der heutige Tag war fast vollständig der Debatte über den Vorstands-Auswahl- und Rechnungsbericht gewidmet. Im Allgemeinen findet die Kritik die der Vorstand bei allen Fragen beachtet hat, lobende Anerkennung. Ansichten über Abschlässe von Arbeitsverträgen tauschen auf, die jedoch durch einen Antrag, der besagt, daß keine Verträge mit den Unternehmern abgeschlossen werden dürfen, die geeignet sind, einen Teil in die Gesamtbewegung der Zimmerer zu treiben, geklärt werden. Der Bericht über die Presse gestaltet sich insofern recht interessant, als die Delegierten fast keine nennenswerten Wünsche auf Veränderung des „Zimmerer“ äußern und allgemein das geistige Mißverhältnis des Verbands als auf der Höhe der Zeit stehend bezeichnet wird. Der „Zimmerer“ hat im letzten Jahre eine durchschnittliche Auflage von 41795 Exemplaren gehabt.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung, Unstre Kohnkämpfe, erhält Schrader in vorgerückter Stunde das Wort. Derselbe schildert die Entwicklung und Errungenschaften des Verbandes. Danach ist in den letzten 6 Jahren in 1065 Zahlstellen der Lohn erhöht und in 945 Zahlstellen ist die Arbeitszeit verkürzt worden. Weitere interessante Mitteilungen über Kritik bei Lohnkämpfen werden gemacht.

Damit schließt der 2. Verhandlungstag.

Agter Verbandstag des Zentralverbandes der Maurer.

Braunschweig, 11. April.

In der gestrigen Nachmittagsitzung wurde seitens der Mandatsprüfungs-Kommission konstatiert, daß der Verbandstag aus 239 Delegierten besteht.

In später Nachmittagsstunde beginnt die Debatte über den Vorstandsbericht. Eine Fülle von Wünschen und Anregungen werden dabei vorgebracht. In seinem Schlusswort meint Bömelburg, er hätte es gern gesehen, wenn die durch einen angenommenen Schlußantrag verurteilte Debatte noch bis Dienstag mittag sich ausgedehnt hätte. (Sehr richtig!) Große Verdächtigungen des Zentralvorstandes haben in der abgeschlossenen Berichtsperiode nicht vorgelegen, da im andern Falle längst Stimmen in Versammlungen und der Presse laut geworden wären. Meinungsverschiedenheiten werden stets in einzelnen Fragen vorkommen, und eine Zeitung, welche ängstlich befreit wäre, nirgends anzufinden, würde in letzter Linie zur Unnützigkeit führen. Nicht immer trägt der Vorstand dafür auch die eigentliche Verantwortung. Weisheitsvolle hätten bei ihrer Abrechnung die Münchner Kollegen nicht einmal die Mitgliederzahl angegeben, trotzdem dort sowohl ein besoldeter Gauleiter, als auch ein solcher Lokalbeamter vorhanden sei. Die Grenzstreitigkeiten mit dem Hilfsarbeiterverbande müssen aufhören und können auch leicht beseitigt werden, wenn nach dem Grundsatze verfahren wird: alle qualifizierten Arbeiter gehören zum Maurerverbande, alle andern zu jenem der Hilfsarbeiter. Der in einzelnen Kreisen vorhandene Gehacke eines Industrieverbandes sämtlicher Bauarbeiter ist heute noch lange nicht spruchreif. Wir sind groß geworden durch eigene Kraft und diesen Weg müssen zu ihrem späteren Nutzen auch die verwandten Verbände zurücklegen. Er bespricht übrigens die Notwendigkeit eines späteren Zusammenschlusses, für welche nach den Kartellverträgen kein weiteres Bedürfnis vorhanden sei. Bei einem solchen Industrieverbande hätten wir lediglich eine gemeinsame Verwaltung sowie eine gemeinsame Zeitung, in den einzelnen Orten aber statt der bisherigen Zweigvereine Sektionen. Das wäre der ganze Unterschied gegen heute!

Bäprow teilt bezüglich der geplanten Vergrößerung des Fachblattes mit, daß jetzt die Kosten sich pro Kopf und Jahr auf 95 Pfennig belaufen, während sie bei zwölfjährigem Erscheinen nur auf 1,19 Mk. anwachsen würden.

Zunächst wird der Antrag angenommen, daß in Zukunft der Bericht des Vorstandes auch jener des Ausschusses der Delegierten gedruckt aufgestellt werden soll. Ebenso wird ein von Sietlin gestellter Antrag angenommen, i. e. hier bestimmt, daß Abbrucharbeiten auch in den Wintermonaten nicht mehr für einen niedrigeren Lohn auszuführen werden dürfen, als der Sommerlohn beträgt. Zum Schluß wird sämtlichen Funktionären des Verbandes für ihre Tätigkeit während der letzten zweijährigen Berichtsperiode mit allen gegen drei Stimmen Danksage erteilt.

Es wird sodann zur Statutenänderung gefaßt. Die von Böhm beantragte Erweiterung des Verbandszweckes wird abgelehnt, dafür erhält jedoch ein Antrag derselben Zahlstelle der § 2 Absatz 1 die Fassung: „Ingefall zu dem Verbands sind alle Maurer, Hüter, Hülfsarbeiter, Terrazzo-, Kamin- und Zementarbeiter, soweit sie das Statut und alle sonstigen Bestimmungen für sich als rechtverbindlich anerkennen.“ Auf Antrag des Verbandsvorstandes wird nach längerer Debatte die Zahl der Vorstandsmitglieder von sieben auf neun erhöht. Nach einem Hamburger Antrage haben schließlich die Revisionen dem Verbandstag in der Weise Bericht über ihre Tätigkeit zu erstatten, daß einer von ihnen auf dem Verbandstage anwesend sein muß. Auch die Zahl der Ausschußmitglieder wird von neun auf elf erhöht.

In der Nachmittagsitzung erstattet zunächst wieder die Mandatsprüfungs-Kommission ihren Bericht, bei welchem es sich hauptsächlich um den Fall Müller handelt. Es sind demselben drei Beschlüsse gemacht worden und liegt auch ein Antrag auf Ausschluß desselben aus dem Verbands vor. Nachdem sich jedoch mangels jedes Materials eine Prüfung der Beschlüsse von selbst verbot, wird der Antrag auf Ausschluß den kompetenten Instanzen überwiesen, das Mandat Niemand anerkannt mit dem ausdrücklichen Auftrage, daß ein in Kürze stattzufindender zweiter Verlauf unmissverständlich sei.

Provinz und Umgegend.

Salze a. S., 12. April. (Die Mittelhandströmung) macht sich hier weiter bemerkbar. Die Fischzählung hat nämlich beschlossen, an die Mitglieder des Konsumvereins keine Waren mehr gegen Marken abzugeben. Die hohen Bichpreise wägen zur Begünstigung des Beschlusses herhalten. Dabei haben es aber bisher die fleißigen Fischer immer verstanden, die Fischpreise so zu gestalten, daß sie dabei immer auf ihre Rechnung gekommen sind. Sogar die Bichpreise, dann gingen Markt- und Fischpreise sofort in die Höhe und stiegen hoch, wenn auch die Schwanne nur noch halb soviel lohten. Gerade hier sind doch die Fischpreise wahrlich hoch genug. Und was das Bekannte ist für Ware bekannt, das hat der Prozeß gegen die Beschlüsse genügend bewiesen. Nicht die Bichpreise haben den Beschlüssen gegünstigt, sondern die Mittelhandströmung bringt solche Blüten hervor. Es ist jedem Borchgen müßig aber die Mitglieder des Konsumvereins die Beschlüsse, sich selber zusammenzuschließen und alle Waren selbst zu der Berlin selber hat, bei diesem zu denken. Dadurch wird der kleine Schaden, den der einzelne von dem Beschlusse der Fischer hat, nicht nur beseitigt und demnach wettgemacht, sondern die Folge wird davon sein, daß der Verein dazu kommt, alle Bedürfnisse seiner Mitglieder selber zu befriedigen.

Salzweil, 13. April. (Polizeilich Beschlagnahme) wurde die Witwe der im vorigen Jahre verstorbenen 19-jährigen Fräulein Schumann von hier, da der Bericht bestätigt, daß das Mädchen durch Anwendung des Mittels des Lebens erlöset hat. Mit dem Tode wurde eine Frau aus Fader in Verbindung gebracht.

Stettin, 11. April. (In der Fiedlerischen Dampf- (Leistung)) es ist von geringem Lohn noch andere wichtige Angelegenheiten. Die Arbeiter haben sich gegenseitig geprügelt, mit Forderungen

an den Besitzer heranzutreten. Sie beschränkten sich im wesentlichen auf das Verlangen der Lohnerhöhung um 5 Pf. pro Stunde, 10 Mk. Aufschlag für Nebenstunden, auf Montage eine Zulage für Verarbeiten von 2 Mark, für Unterarbeiten von 1,50 Mark pro Tag, Anlage einer Wascheinrichtung, Säuberung des Frischstrichraumes, Anbringung von Schürmen über den Feuer- und präprie vorherige Vereinbarung bei Akkorbarbeiten. Diese Forderungen sind sehr bescheiden. Bezeichnend für den Fiedlerischen Betrieb ist insbesondere, daß die Säuberung des Frischstrichraumes, die Wascheinrichtung und Schürme über den Feuer- erst noch verlangt werden müssen. Herr Fiedler hat denn auch schleunigst die Schürme anbringen, die Frischstrichräume weissen und reinigen lassen und auch die Anlage einer Wascheinrichtung versprochen. Gegenüber den übrigen Forderungen verzichtete er sich sehr zurückhaltend. Er hat zwar durch Anschlag eine Lohnerhöhung zugesagt; sie ist aber nicht eine gleichmäßige für die einzelnen Arbeiterkategorien und vor allen Dingen zu gering. Sie beträgt nur 1 bis 2 Mark pro Woche. Für Akkorbarbeiten will er wohl Akkordezettel mit genauer Angabe des Akkorlohnfußes geben, behält sich aber Veränderungen des Lohnfußes vor, falls bei der Kalkulation Fehler vorgekommen seien. Das ist allerdings das reine Kontingenzversprechen. Mit den Monturen will Herr Fiedler von Fall zu Fall Vereinbarungen treffen, und über die Ueberstunden hat er gar nichts gesagt. Was Herr Fiedler zugesagt hat, ist also sehr dürftig, und die nächste Werkstättenversammlung wird es sich wohl erst rechtlich überlegen, ob sie damit einverstanden sein kann. Vielleicht muß Herr Fiedler doch noch mit dem Verband unterhandeln, gegen den er eine so starke Abneigung hegt.

Thesen, 13. April. (Wendeidenswert) sind die Einwohner unseres Ortes. Die Gemeinde befindet sich nämlich in so günstigen Finanzverhältnissen, daß in diesem Jahre keine Gemeindesteuer erhoben zu werden braucht.

Wernigerode, 12. April. (Eine öffentliche Wahlvereinsversammlung) fand am Sonntag im „Volksgarten“ statt. Ueber die Frage: „Sind die von der preussischen Regierung ausgeführte Vergeltungsmaßnahme den berechtigten Ansprüchen der Bergarbeiter nachgekommen?“ hatte Genosse Albert Halberstadt das Referat übernommen. Der Referent schilderte in kurzen Zügen nochmals die Bergarbeiterbewegung der letzten Zeit und ging dann die einzelnen Punkte der Gesetzesnovelle durch. Unter „Verchiebenes“ forderte der Referent auf, recht tüchtig für den Wahlverein zu agitieren, damit bei der demnächst herauszubehenden Statistik über die Beteiligung der einzelnen Gewerkschaften an der politischen Organisation für alle Berufe ein günstiges Resultat vorhanden sei. Auch zur Kräftigung der Bewegung nach innen müsse ein jeder durch fleißigen Besuch der Disziplin-Abende beitragen. Der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells gab noch die auch schon in der „Volkstimme“ bekant und forderte zu zahlreicher Beteiligung auf. Ferner soll fleißig für die Schillerzeitschrift gearbeitet werden. Nach einem kräftigen Schlusswort des Genossen Albert schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung die Versammlung.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der 18-jährige Bootsmann Paul Sanger aus Altenplathow, dessen Fahrzeug in Berlin am Kottbuser Ufer lag, ist in der Nacht über Bord gefallen und ertrunken. — Der 18-jährige Sohn der Witwe Hartmann in Ferchland stürzte auf der letzten Reise, die er als Schiffer unternahm, über Bord und ertrank.

Gerichts-Blatt.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. April 1905.

Schlecht behaltene Güte. Die ledige Anna Ruthe aus Köpken, geboren 1880, wohnt am 2. März d. Js. aus der Wohnung der Arbeiterin Dlugal in Cracau, die ihr, weil es sehr regnete, den Eintritt erlaubt hatte, ein Paar Schuhe. Da wiederholter Rückfall vorliegt, erkannte die Kammer auf 7 Monate Gefängnis.

Der Gemeindevorsteher als Steuererklärer. Der Landwirt Friedrich Müller zu Solbitz, geboren 1868, ist wegen Steuerhinterziehung angeklagt. Er soll in den Jahren 1899 bis 1903 über sein steuerpflichtiges Einkommen wissentlich unwahre und unrichtige Angaben gemacht, auch Einkommen verschwiegen haben, so daß eine Verkürzung der Steuer stattgefunden hat. Die Steuererklärungen hat der Angeklagte von seinem Vater, Gemeindevorsteher Müller, anfertigen lassen, der dabei, wie die mehrstündige Verhandlung ergibt, mit großer Leichtfertigkeit und Nachlässigkeit vorgegangen ist. Außer vielen unrichtigen Angaben kommen in den Erklärungen wiederholt auch Abzugsfehler von 10000 Mark und 20000 Mark zugunsten des Angeklagten vor. Die Kammer erachtete den Schuldweis nach dem Einkommensteuer in einem Falle und betraf der Ergänzungsteuer in zwei Fällen für erbracht und erkannte auf zusammen 1377 Mark Geldstrafe. An deren Stelle tritt im Nichtbeitragsfalle für je 15 Mark 1 Tag Haft.

Kaufmannsgericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. April 1905.

Vorsitzender: Stadtrat Kaiser; Arbeitgeberbeisitzer: Kaufmann Albert Bräuer, Fabrikbesitzer Adolf Walter; Arbeitnehmerbeisitzer: Kaufmann Hugo Rang, Brotmeister Heinrich Heydreich.

Wegen Abzugs von 13,50 Mark klagt die Verkäuferin Marie gegen den Kaufmann Schmidt. Sie war gegen einen Monatslohn von 15 Mark bei dem Beklagten in Stellung. Am 30. März zog der Beklagte der Klägerin wegen Zuspätkommens in 30 Fällen, nachdem er ihre das vorher mitgeteilt, diese 13,50 Mark ab. Die Summe verringert sich infolge Aufrechnung auf 9,52 Mark, die Beklagte sich verpflichtet zu zahlen.

Prozessierter Kontraktbruch. Der Buchhalter Seidl klagt gegen die Anwaltskanzlei C. Louis Straß für Monat März auf einen Monatslohn von 125 Mark, da er von dem Direktor behauptet aus dem Kantor hinausgeworfen sei. Kläger hatte zum 1. April schon eine andere Stellung und wünschte seine Entlassung. Der die Firma vertretende Prokurist bezichtigte das Verhalten des Klägers als probuzierten Kontraktbruch, da er eigentlich bis 1. Juli bei der Firma Strauß bleiben müßte. Vom 16. März ab hat Seidl die Fabrik nicht wieder betreten. Er ist jetzt bei einer Konsumgenossenschaft in Stellung, gegen welche seitens der Anwaltskanzlei Strauß ein Strafprozeß wegen unzulässigen Wettbewerbs und Patentverletzung eingeleitet ist. Nach Ansicht des Gerichts war der Kläger gutdienen mit dem Herauswerfen, er konnte dadurch keine neue Stellung antreten, was er wohl auch wollte. Es sei voraus der Firma das Geld bis zum 15. März zu zahlen. Der Kläger habe provokatorisch und mit Absicht gehandelt. Die Parteien verpflichten sich auf 62,50 Mark. Kläger erhält ein Zeugnis nur über Art und Dauer der Beschäftigung.

Kündigung ohne Entlassung. Der Durrangehilfe Max Werde klagt gegen die Firma Magdeburger Elektrizitätswerke auf 70 Mark Lohn für den Monat April. Er ist am 1. April entlassen worden, weil er in einem Anzug ein Knie künstlich zum Zusammengebrach habe. Schlichte nimmt an, daß dies wirklich schon öfter vorgekommen. Dasselbe sei der Fehler noch entdeckt worden. Das Gericht kann den Entlassungsgrund nicht als berechtigt ansehen. Beklagte wird verurteilt, 70 Mark Lohn zu zahlen.

Ohne Kündigung entlassen. Gegen 70 Mark Monatslohn war der Kontorist Siebe bei der Firma Wenzel (Stylian u. Göge) angestellt. Er ist plötzlich entlassen worden, weil nach Angabe des Beklagten 2 Mark von Fortgeleitern entnommen hat. Kläger hat dies getan, um sein für Fortgeleitern entnommenes Geld wieder zu erhalten. Die Firma hat die 70 Mark Lohn einzubehalten, weil sie annehmen, daß sich nach Unrechtmäßigkeiten herausstellen könnten. Das Gericht ist nicht der Ansicht, daß sich der Kläger einer Unterschlagung oder andern strafbaren Handlung schuldig gemacht habe. Die Firma soll dem Kläger das Geld für den Monat März nicht vorzuenthalten, er stellt es auch am 15. April erhalten. Die Beklagte erkennt die Fortzahlung des Lohnes an.

Billige Arbeitskraft. Der Sohn der Klägerin Frau Stiele war bei dem Musikfabrikanten Witte als Kaufmannslehrling in Stellung vom 1. Februar 1903 bis 3. April 1905. Dann nahm die Mutter ihren Sohn aus der Lehre, weil er roh behandelt und mehrfach von Angelegten geschlagen wurde. Auch war ihr die Arbeitszeit von morgens 7 bis abends 9, 10 oft auch 1/2 12 Uhr zu lange. Der Lehrling zahlte auch den vereinbarten Lohn nicht. Die Mutter verlangt für das erste Jahr, wo W. nur 6 Mark pro Monat zahlte, 4 Mark pro Monat nachbezahlt, außerdem 10 Mark für 2 Monate d. J., insgesamt 58 Mark, außerdem Ausstellung eines Zeugnisses und Aufhebung des Lehrvertrages. Die Parteien einigen sich auf Aufhebung des Lehrverhältnisses; Beklagter zahlt der Klägerin 30 Mark und stellt ein entsprechendes Zeugnis über die Lehrzeit aus.

Ein Verjährungs-Urteil erfolgt in der Klage des Reisenden Krause gegen den Kaufmann Pfand auf 121,95 Mark, da der erschienene Vertreter des Beklagten keine Vollmacht besaß.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 12. April 1905.

Diebstahl. Der schwer vorbestrafte Korbflechter Georg Fütterer aus Halberstadt soll im Februar d. J. in den Hauptkassetten eine Anzahl Wäschstücke gestohlen haben. Der Angeklagte behauptet heute, er habe die Sachen in Dr.-Quenstedt gefunden, während er bei der Bonunternehmung den Diebstahl einräumte. Wegen Diebstahls in strafschärfendem Rückfalle wird er zu 1 Jahr Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Diebstahl. Der Arbeiter Adolf Bauer aus Medeburg wird beschuldigt, am 11. Dezember 1904 vor dem Postgebäude zu Halberstadt ein Fahrrad gestohlen zu haben. Das Urteil lautet auf 1 Jahr Gefängnis.

Betrug. Vom Schöffengericht zu Nienleben wurde der Knecht Heinrich Heier aus Warsleben wegen Betrugs mit 3 Tagen Gefängnis bestraft. Heier hatte sich voriges Jahr nach Schernte als Knecht vermietet, einen Mietstaler erhalten, aber den Dienst trotz wiederholter Aufforderung nicht angetreten. In der heutigen Berufungsverhandlung wurde der Angeklagte freigesprochen.

Buchdruckerei. Der Kellner Wilhelm Peters aus Seehausen wurde am 6. Dezember 1904 zu Medeburg in eine Restauration ein, machte eine Beche von 2,20 Mark und verschwand heimlich. Da der Angeklagte bereits wegen Buchdruckerei vorbestraft ist, so wird er zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Diebstahl und Urkundenfälschung. Der Arbeiter Hermann Stein aus Burgörner wird beschuldigt, zu Halberstadt im „Weißen Hof“ vier Hemden, Strümpfe und Servietten gestohlen zu haben. Bei seiner Einlieferung in das Gefängnis legte er sich einen falschen Namen bei und bewirkte dadurch eine falsche Eintragung in das Gefangenenbuch. Unter Hinzuziehung einer gegen ihn in Dessau erkannten Strafe von 4 Monaten lautet das Urteil auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Diebstahl. Die Schulknaben Theodor Wozjak und Julius Bankowky aus Thale haben dort in der katholischen Kirche Klingelbeutel und Opferbüchse geleert und das Geld unter sich verteilt. Wegen schweren Diebstahls werden beide zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Sie sollen jedoch der bedinglichen Begnadigung empfohlen werden.

Jagdvergehen. Vor dem Schöffengericht Wernigerode wurde gegen den Arbeiter Paul Schulz und die Fischer Wilhelm und Christian Günther von dort wegen Jagdvergehens verhandelt, wobei Wilhelm und Christian Günther je zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt wurden. In einem andern Falle wurde Schulz und Wilhelm Günther freigesprochen. In der heutigen Berufungsverhandlung wird geltend gemacht, daß Christian Günther seinerzeit unzurechnungsfähig gewesen sei und trotzdem auf dessen Aussage hin die Verurteilung erfolgt sei. Nach dem Gutachten des Kreisarztes Dr. Moritz ist Christian Günther als Alkoholikler zwar geistig minderwertig, jedoch befindet er sich, als er mit den beiden andern Angeklagten ertrapt und von dem Feldwirth verhört wurde, bei vollständig klarem Bewußtsein. Auf Grund dieses Gutachtens wird Wilhelm Günther zu 120 Mark Geldstrafe, Schulz zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Bei Christian Günther wird die Verurteilung verworfen. Außerdem wird auf Beschlagnahme des Gewehrs und der Patronen erkannt.

Auf der Hochzeitsreise vergiftet?

(Eigener Bericht.)

München, 11. April.

Ein moderner Blaubart.

Mehr und mehr wird es zur Gewißheit, daß Dr. Braunstein auch mit den übrigen Damen, mit denen er Beziehungen angeknüpft hatte, ein gemeinsames Doppelspiel getrieben hat. Als eine Dame ihre Beziehungen abbrach, schickte ihr Dr. Braunstein eine Devisenrechnung über 40 Mk., einer andern Dame schickte er nach Abbruch der Beziehungen eine solche über 200 Mk. Der Vorsitzende verliest einen Liebesbrief, gerichtet von dem Angeklagten an eine Dame, in dem er dieser Dame ewige Treue schwört, und seine Verlobung mit Fräulein Wege in Halle ableugnet. Scherbar sehr zerknirscht, antwortete Dr. Braunstein, daß er diesen Brief nicht hätte schreiben sollen. Der Vorsitzende stellt weiter fest, daß der Angeklagte Braunstein zwei Tage nach dem Tode seiner Frau an deren Verwandte Anstandslos die Angelegenheit betriebe und sie mit dem Namen seiner Frau unterzeichnete. Die Karte an eine Verwandte der Frau hatte folgenden Wortlaut: „Wir geht es jetzt besser, morgen fahren wir nach Nord und dann nach München. Herzl. Gruß. Deine Minna. Die Schlichte war darauf lächelnd nachgedacht, daß die Adressatin sich tatsächlich rächen ließe. Der Staatsanwalt stellt an Dr. Braunstein die Anfrage, warum er den Verwandten und Bekannten den Tod seiner Frau verschwiegen habe und warum er sogar nach dem Ableben seiner Frau seine Fälschungen der Namensunterschrift fortsetze. Dr. Braunstein: „Ich habe den Tod der Frau deshalb verschwiegen, um zu verhindern, daß meine Gläubiger das Vermögen mit Arrest belegen, ferner weil ich die Absicht hatte, in Wäde wieder zu heiraten, was bei den Verwandten der Verstorbenen hätte Mißtrauen erregen können. Am Schluß des einseitigen Verhörs erklärt Dr. Braunstein, daß er ungeschuldig sei.“

Die Zengenbernehmung.

Als erster Zeuge zu Beginn des zweiten Verhandlungstages wird Hofbankier Leuch München vernommen. Er deponierte, daß der Angeklagte am 18. November 1903 6500 Mk. in seinem Geheiß in Depon gab, die Summe jedoch bereits nach 14 Tagen wieder abhob.

Zeuge Stützquispächter Max Herbst von Sangerhausen ist der Enkel der verstorbenen Frau Dr. Braunstein. Der Angeklagte hat das ganze Vertrauen seiner verstorbenen Nichte besessen. Vor der Verlobung holte Zeuge eine Auskunft über die Person des Angeklagten ein und erfuhr dabei, daß er wegen Diebstahls und Unterschlagung mit 3 Jahren Gefängnis vorbestraft sei. Er machte deshalb dem Dr. Braunstein Vorhalt. Dieser leugnete dies derart hartnäckig, daß der Zeuge zum Schluß selbst nicht mehr daran glaubte. Er habe seiner Nichte geraten, sich im Falle ihrer Verheiratung ihr Vermögen zu sichern. In Gegenwart des Angeklagten Dr. Braunstein habe sie ihm eine derartige Erklärung abgegeben. Der Angeklagte habe darauf geantwortet, er sei damit einverstanden, er brauche dasjenige nicht, da er eine gute Praxis habe. Mehrmals habe Frau Braunstein davon gesprochen, daß sie ihr Vermögen bei einem Münchner Bankhaus deponieren werde. Die Hochzeit der Nichte mit dem Angeklagten fand im Hause des Zeugen statt. Zeuge gibt die Möglichkeit zu, daß die Verstorbenen ihre Meinung bezüglich ihres Vermögens, dessen Verwaltung und

Nachprüfung geändert habe; die Verstorbenen war misstrauisch, habet sehr genau, lug und sehr sparsam; sie war sehr religiös. Daran schließt sie, daß sie nie ihre Einwilligung, daß ihre Leiche nach ihrem Tode verbrannt werde, gegeben habe. Weitere Erörterungen über diese Frage werden vom Vorsitzenden abgelehnt, da dies vorläufig noch nicht zur Sache gehöre.

Zeuge Gutsbecker Christian Broeme in Bacherndorf antwortete auf die Frage des Vorsitzenden, ob er mit dem Angeklagten verwandt sei: Leider, denn er hat meine Cousine geheiratet. Auch dem Zeugen war die Vorstrafe des Angeklagten bekannt. Er habe deshalb wiederholt seiner Cousine sein Bedenken darüber geäußert, daß am Ende ihr ganzes Vermögen verloren gehen könnte. Darauf habe sie ihm stets geantwortet: Du kennst mich doch, das Geld bleibt stehen. Zeuge glaubt nicht, daß mit Wissen und Willen der Verstorbenen das Vermögen einem Minderjährigen übertragen wurde.

Mit der Zeugin Magda Kratz trat Braunstein wegen einer eventuellen Heirat in schriftlichen Verkehr, und zwar zu einer Zeit, als er mit seiner späteren Frau bereits verlobt und das Aufgebot bereits bestellt war. Die Zeugin hat hierauf Dr. Braunstein gratuliert, dieser schrieb aber hierauf zurück, daß sie sich mit ihrer Annahme in einem Irrtum befinde. Der Angeklagte bezeichnet dies als einen Miß. Als die Frau des Angeklagten bereits gestorben war, trat dieser abermals mit der Zeugin wegen einer Heirat schriftlich in Verbindung. Auf ihren Vorhalt, daß er doch schon verheiratet sei, leugnete dies Dr. Braunstein, weshalb sie sich mit ihm verlobte. Sie war jedoch misstrauisch und drang in ihm, um die Wahrheit zu erforschen. Darauf antwortete Dr. Braunstein, daß er am 12. November in Halle mit Frau Kratz zwar hätte getraut werden sollen, er habe im letzten Augenblick vor dem Standesbeamten jedoch „nein“ gesagt. Eine Hochzeitsreise habe er infolgedessen nicht gemacht, die Dame sei von Halle fort, wohin, wisse er nicht. In der Schweiz sei er mit dieser Dame nie gewesen. Die Hochzeit mit dieser Zeugin sollte vereinbarungsgemäß in London stattfinden. Am 23. Dezember ist Dr. Braunstein von München abgereist.

Die Eisenbahnsekretärsgattin Auguste Koller aus Halle war eine Freundin der verstorbenen Frau Braunstein. Diese habe wiederholt zu ihr geäußert, daß sie ihr Vermögen sicherstelle, damit es nicht verloren gehe. Die 8000 Mk. Schulden des Braunstein in Mebra werde sie wohl bezahlen müssen. Die Schrift auf den an sie gerichteten Postkarten sei nicht ganz die der Frau Braunstein gewesen.

Kaufmann Emil Wege aus Halle, ein Verwandter der Verstorbenen, bezweifelt, daß die Verstorbenen so kurze Zeit nach der Hochzeit das Verfügungsbrecht über ihr Vermögen an Dr. Braunstein abgetreten habe, noch am 17. Dezember habe seine Frau eine Postkarte, die mit „Minna“ unterzeichnet war, erhalten. Einige Zeit darauf kam eine anonyme Postkarte aus München an, auf der folgende Worte standen: Frau Dr. Braunstein längst tot; tun Sie Schritte und betrachten Sie diese Karte als Wohlwollen. Diese Karte soll von der Mitgeberin des Dr. Braunstein, einer Frau Abrecht, stammen.

Zeugin Stiftdienerin Frau Lina Herbst in Sangerau, kommissarisch vernommen, behauptete, daß ihre Cousine sehr sparsam war. Am Hochzeitsstag habe ihr Frau Dr. Braunstein gesagt, daß sie tagsvorher einen Ehevertrag abgeschlossen habe, daß ihr Ehemann sowohl auf die Verwaltung als auch auf die Nutzung des Vermögens verzichtet habe.

Die Pensionärsinhaberin Helene Kiehe in Dresden sagte ähnlich aus. Zeugin bekam unter dem 18. Dezember 1908 eine gefälschte Karte, in der sie gebeten wurde, die betragten Sachen zu schicken. „Ich bin jetzt besser, aber noch sehr schwach.“ hieß es zum Schluß. Zu dieser Zeit war die Leiche jedoch schon längst verbrannt. Zeugin erkannte sofort, daß die Karte gefälscht war.

Zeuge Notar Dr. August Kolla sagte aus, daß das Vermögen des Frl. Wege seit circa 15 Jahren vom Halleischen Bankverein verwaltet wurde. Vor ihrer Hochzeit habe sie bestimmt, daß das Depot liegen bleiben und die Zinsen nach München geschickt werden sollten. Sie habe niemals im Bankverein von einem gemeinschaftlichen Depot gesprochen. In einem Brief vom 18. November hat Frau Braunstein die Ueberweisung ihres Depots nach München verlangt; als ihm der Brief gezeigt wurde, habe er sofort die Fälschung erkannt; er wußte, daß Frau Braunstein für ein gemeinschaftliches Depot nicht zu haben war. Frl. Wege hat einmal den Angeklagten bei der Bank als ihren Bräutigam vorgestellt.

Das Dienstmädchen Berta Zellner hat den Eindruck gewonnen, daß es den Anschein hatte, als wollte Dr. Braunstein nach der Hochzeitsreise seine Praxis aufgeben. Die Frau habe sich immer in sehr gedrückter Stimmung befunden. Als Dr. Braunstein allein von der Hochzeitsreise zurückkehrte und nach dem Verbleib seiner Gattin befragt wurde, erklärte er, seine Frau sei krank in der Schweiz geblieben, er hole sie später ab. Die Möbel wurden fortgeschafft und schließlich kamen auch einige Männer, die die von Halle eingetroffenen Sachen der Frau mitnahmen.

Zeuge Metzgerhändler Jos. Cihuber: Dr. Braunstein verkaufte an mich die Asten Möbel der Frau samt Inhalt für 100 Mk. In einer Kommode befand sich Wäsche, Münzen und 97 Mk. bar. — An den Händler Girja Stumpf verkaufte Dr. Braunstein die Kleider, eine Perle und eine noch verpackte Silberkette von einer Firma in Halle.

Zeuge Rechtsanwalt Dr. Weith-München wurde mit der Regelung des Nachlasses der Frau Braunstein betraut. Braunstein verweigerte die Genehmigung zur Abhebung des Bankdepots, weil dies durch Schenkung in sein Eigentum übergegangen sei. Nur auf die Leibwäsche der Verstorbenen erklärte er seinen Anspruch machen zu wollen.

Die Pretiosen der Frau.

Zeuge Juwelier Schallmeier-München wohnte mit dem Angeklagten im gleichen Hause. Zum erstenmal sei Braunstein am 2. Dezember 1908 in seiner Laden gekommen und habe ihm eine Reihe von Schmucksachen zum Umarbeiten resp. Verkauf überbracht. Aus einem Bouillon mit zwei Brillanten im Werte von 700 Mk. ließ er einen Schlangerring, aus einem goldenen Damerring mit Brillanten zwei Manschettenknöpfe und aus einer Brosche mit Diamanten und Perlen ließ er zwei Kravattennadeln anfertigen. Bei dieser Gelegenheit hat er ihm auch einen kleinen Ehering verkauft, den er jedoch nach einiger Zeit wieder zurückkaufte. Wieder einige Zeit später brachte Dr. Braunstein nicht nur diesen, sondern einen weiteren Ehering in das Geschäft mit dem Auftrag, die Gravüren herauszuschleifen. Dr. Braunstein (dem Zeugen ins Wort fallend): Das ist unwohl! Der Zeuge erwiderte auf diesen Einwand, daß er sogar denjenigen Arbeiter zur Stelle bringen könne, der diesen Auftrag ausführte. Das Herausgeschleifen dieser Gravüren sei

ihm besonders aufgefallen, um so mehr, als das ein graviertes Datum so kurze Zeit zurücklag. Er habe sich gedacht, daß Braunstein vor der Verheiratung stand, diese jedoch aus irgend einem Grunde rückgängig gemacht wurde und aus diesem Grunde auch die seiner Braut gemachten Pretiosen zurückbekommen habe. Ueber die Herkunft der Pretiosen habe er mit Dr. Braunstein nicht gesprochen, auch habe er nicht gewußt, daß Dr. Braunstein verheiratet sei. Später habe Braunstein noch ein goldenes Armband zur Wänderung gebracht, das in seinem Auftrag einem Frl. Kratz (einer Verlobten des Angeklagten, die bereits vernommen wurde) geschickt wurde.

Der Angeklagte Dr. Braunstein bestritt hartnäckig, daß die Ringe überhaupt graviert waren. Dadurch veranlaßt, trat die Zeugin Kratz-Dresden vor und behauptete, daß ihr die Minna Wege selbst gesagt habe, daß die Trauringe graviert wurden.

Die Aussagen einiger Bankbeamten sind ohne Interesse, worauf die Beweisaufnahme geschlossen und am Mittwoch vormittag mit dem

Plaidoyer

Staatsanwalt Dimroth bemerkte eingangs seines Plaidoyers, daß er auf die Anklage wegen Sattenmordes nicht eingehen könne, da in dieser Sache aus prozessualen Gründen in der gegenwärtigen Verhandlung Beweis nicht erhoben werden konnte. Der Staatsanwalt ließ nun in seiner einstündigen Rede das Ergebnis der dreitägigen Verhandlung Revue passieren und glaubt, daß der Beweis vollständig erbracht sei, daß der Angeklagte unter fortgesetzten Urkundenfälschungen das Vermögen seiner Frau an sich gebracht hat. Sein Antrag lautete auf 8 Jahre Zuchthaus, 8000 Mk. Geldstrafe und 10 Jahre Ehrverlust. Der Verteidiger Justizrat Bernstein beantragte in zweistündiger Rede Freisprechung.

Das Urteil.

Nach kaum halbstündiger Beratung verkündet der Vorsitzende folgendes Urteil: Der Gerichtshof hat den Angeklagten wegen zweier Verbrechen der Urkundenfälschung für schuldig befunden und ihn zu einer Gesamtstrafe von sieben Jahren Zuchthaus und Tragung der Kosten verurteilt. Ferner sind ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre aberkannt worden.

Bermischte Nachrichten.

* **Schlimme eheliche Erfahrungen** scheint der Strafrichter Minbelli in Messina gemacht zu haben. Stand da der 52jährige Cino Castaldi, des Verbrechens der Bigamie angeklagt, vor Gericht. Als 22jähriger Bursche hatte er in Mädchen aus seinem Dorfe geheiratet, doch — zwei Monate später ging das Paar auseinander, und lebte seither getrennt, ohne daß sich der eine um den anderen gekümmert hätte. Nun, nach 30 Jahren, heiratete Castaldi abermals, und zwar nicht in seinem Heimatdort. Seine erste Frau erfährt es und macht Anzeige. „Wie sind Sie denn dazu gekommen“, fragte der Richter, „noch einmal zu heiraten, wo Sie doch verheiratet sind?“ — „Herr Richter“, jagte der Angeklagte, „ich dachte, das sei längst verjährt.“ „Unföhl!“ entgegnete der Richter. „Verbrechen verjähren, Dummheiten aber nicht.“ und verurteilte den Sünder unter Annahme mildernder Umstände zu zwei Monaten Gefängnis. — Sehr ähnliche Erfahrungen scheint ein Richter Brown in Brooklyn gemacht zu haben. Eine Dame war kläglich gegen ihren Ehemann aufgetreten, der — ihren Willen lähme. Sie behauptete, er habe sie hypnotisiert, so daß sie immer tun müsse, was er wolle. Richter Brown wies die Klage ab; „denn“, sagte er, „wo kämen wir hin, wenn alle die Männer Klagen wollten, die immer tun müssen, was die Frau will!“

* **Wie Meunier zur sozialen Kunst kam.** Der belgische Dichter Camille Meunier hat dieser Tage erzählt, wie Konstantin Meunier auf dem Schloßberg zu Mons, als er in das von Rauch und Blut erfüllte Land der Kohlenhügel hinabjah, die künstlerische Offenbarung der Welt der Arbeit empfing. Der Bildhauer war damals der Wandergefährte des Dichters, der ausgezogen war, um sein Heimatland, wie es wirklich ist, kennen zu lernen. Meunier hat die Eindrücke dieser Reise in seinem Buch „La Belgique“ gesammelt niedergelegt. Die beiden traten in die Werkstätten hin, zogen die Kanäle entlang, hörten die Fabrikpfeifen klingen und blickten in die Flammen der Schmelzen. Meunier kehrte als ein neuer Mensch zurück, voll Bewunderung für den Arbeiter des Bergwerks und der Fabrik. Er begann, als fünfzigjähriger, in dieser neuen Richtung mit einem ziemlich stark im Stil der Spanier gehaltenen Bilde, das die Nachtwache nach der Katastrophe im Schacht „La Boule“ darstellt. Man sah darauf in einem schlecht erleuchteten Schuppen Leichen ausgestreckt, von schlagendem Wetter entstellte Leiber und bei ihnen Frauen, die Leichentücher nähend. Meunier hatte die Nachtwache mit den Frauen durchgemacht und die Toten die ganze Nacht betrachtet. Der Eindruck blieb ihm in seinem ganzen Leben nicht. Niemals konnte er von den Bergarbeitern sprechen, ohne Angst und Mitleid zu empfinden.

* **Aus dem Aufsatzheft eines Volksschülers.** Das Kind. Das Kind gehört zu den Haustieren, weil sein Stall gewöhnlich an das Haus angebaut ist. Seinen Körper bedecken Haare, welche verschieden gefärbt sind. Bei der Familie Rindvieh ist der Mann der Dohs. Die Frau heißt Kuh. Die Kinder sind ihre Kälber. Die meisten Dohsen kommen vom Land. In der Stadt findet man sie nur bei den Metzgern. Der Mensch hat viel vom Dohsen. Zum Beispiel das Fleisch, das Fett, die Haut und andres. Der

Dohs ist kein Dohs; er heißt nur so. Jedes Rindvieh nährt sich von Pflanzen. Die Bauern und die Dohsen pflügen die Felder. Die Kühe gehen mit den Bauernmädchen auf die Weide. Eine Kuh ist nicht schön; je mehr es aber sind, desto schöner werden sie. Die Dohsen werden im schönsten Mannesalter geschlachtet. Von der Kuh erhalten die Milchfrauen ihre Milch. Das Rind hilft auch Lichter und Seife bereiten mit seinem Fett. Es hat einmal ein Kalb gegeben, dem sein Gott war ein Dohs. Das schöne Rindvieh ist der größte Stolz der Bauern. Mancher Bauer hat Dohsen, die so groß sind wie er.

* **Kleines Gespräch.** A.: Können Sie mir den Unterschied zwischen dem früheren und dem jetzigen preussischen Militärverfahren erklären? — B.: Gewiß! Das kann ich Ihnen ganz genau erklären: Bei dem früheren Verfahren war die Doffentlichkeit von vornherein ausgeschlossen und bei dem jetzigen wird sie von vornherein ausgeschlossen.

Bereine und Versammlungen.

Braner.

Die Monatsversammlung am 1. April war schlecht besucht. Nach Besetzung und Genehmigung des Protokolls der letzten Versammlung teilte der Vorsitzende mit, daß von der Malzfabrik Carl I. Mart 20 Mark Kampagnengeld bewilligt worden ist und ein weiterer Mann eingestellt wurde. Auf der Malzfabrik von Blante u. Schütz wurde die Abstellung verschiedener Mischfäbde zugesagt. Lohnforderungen waren noch nicht gestellt mit Ausnahme von 5 Bfg. Ausschlag für Sonntagsarbeiten. In der nächsten Versammlung wird Herr Dr. Theising einen Vortrag halten über „Alkohol und Brauereikanfänge“. Dann wurde der Kartellbericht gegeben. Mit der Aufforderung, künftig zahlreicher zu erscheinen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Eintgart, Paul Singer) ist schon das 28. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes haben wir hervor: Recht so! — Aus der neueren ethnologischen literarischen Literatur. Von Heinrich Cunow. I. — Die Bergarbeiter-Konferenz in Berlin. Von Hermann Moltenbaur. — Gewerliche Friedensschwärmer. Von Paul Lindert. — Ein Beitrag zur Agrarfrage. Von Dr. Salomea Perlmutter. (Schluß). — Selbstangebe. Von Max Maurenbrecher. — Literarisches Rundschau: Dr. Friedrich Fehner, Die Schöpfung des Volkseinkommens. Von ad. br. Weidmann. V. stud. jur., Handbuch der eidgenössischen Fabrikinspektion. Von ad. br. — Notizen: Konsumvereine und Sozialdemokratie. Von Heinrich Kaufmann.

Vom „Arbeiterrecht“ von Artur Stadthagen (Komplett in 28 Hefungen à 20 Bfg.) liegen nunmehr die letzten Hefte vor. Das Werk ist sowohl als Kompletts gebunden zum Preise von 7 Mark in der Buchhandlung Wolschläger zu haben.

Bereine-Kalender.

Maschinen, Pelzer und Berufsgeoffen, Jahrbuch Magdeburg, Sonntag den 16. d. Mts., nachm. 3 1/2 Uhr. Mittgl.-Versammlung im „Bürgerhaus“, Stephansstraße 38. — 525
Groß-Otterleben, Sozialdemokratischer Verein. Sonntag den 15. d. Mts. Mitglieder-Versammlung. Boßzähliges und pünktliches Erscheinen ist notwendig. — 526
Remsdorf, Sozialdemokr. Verein. Sonntag den 15. d. Mts. Mitglieder-Versammlung. Wegen der reichhaltigen Tagesordnung (Vortrag) ist zahlreicher Besuch erwünscht. — 527
Burg, I. Bürger Mundharm-Klub „Selbstweil“. Jeden Mittwoch Uebungsstunde im „Hohenzollernpark“. — 528
Bernigerode, Wahlverein. Sonntag den 15. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, Diskussionsabend. — 524

Briefkasten.

Wolfskecht - Neuhaldensleben. Bezirk Rothensee 25. — Durch A. B. Eisenknecht 10. — Durch G. V. Eisenknecht 2. — Von Groß-Wammensleben 260. Von Ochtersleben 0,80. Aug. Hoppe.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.			
Aber, Eger und Moldau.		Saale	
Jungbunzlau	10. April + 0,41	11. April + 0,42	0,01
Eger	+ 1,20	+ 1,50	—
Moldau	+ 0,55	+ 0,69	0,05
Prag	+ 1,17	+ 1,05	0,12
Innsbruck und Saale.			
Innsbruck	11. April + 2,30	12. April + 2,10	0,20
Weißensee Unt.	+ 1,68	+ 1,60	0,08
Waldsee	+ 3,20	+ 3,08	0,12
Waldsee	+ 3,04	+ 2,92	0,12
Berndorf	+ 2,55	—	—
Saale Oberpegel	+ 2,08	+ 2,06	0,02
Saale Unterpegel	+ 2,54	+ 2,46	0,08
Mosel.			
Mosel	11. April + 1,81	12. April + 1,87	0,04
Gibe.			
Brandeb.	10. April + 1,38	11. April + 1,22	0,16
Brandeb.	+ 1,78	+ 1,71	0,07
Meinik	+ 1,40	+ 1,32	0,08
Reitmerig	+ 1,17	+ 1,10	0,07
Wustig	+ 1,87	+ 1,73	0,14
Dresden	+ 0,42	+ 0,30	0,12
Logau	+ 2,03	+ 2,53	0,50
Wittenberg	+ 3,04	+ 3,46	0,42
Hoklau	+ 3,33	+ 3,27	0,06
Barby	+ 3,64	+ 3,60	0,04
Schneeberg	+ 3,30	+ 3,26	0,04
Magdeburg	+ 3,05	+ 3,05	—
Langensalze	11. + 3,04	12. + 4,02	0,98
Wittenberge	+ 3,66	+ 3,64	0,02
Verderburg	+ 3,19	+ 3,20	0,01
Verderburg	+ 3,17	+ 3,18	0,01

Blaue Schutzanzüge

Berufs-Kleidung

Echtfarbig
Gut sitzend
Riesenlager
Spottbillig

Ehrenfried Finke
125 Breiteweg 126



Singer Nähmaschinen
 Große Haltbarkeit! Einfache Handhabung! Hohe Arbeitsleistung!
 ST. LOUIS 1904
Grand Prix
 und 7 Goldene Medaillen.
 Unentgeltlicher Unterricht, auch in der modernen Kunstnäherlei. — Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
 Magdeburg, Breiteweg 189/90.

Burg Grand Salon Burg
 Am Palmsonntag den 16. April, abends 8 Uhr, findet ein
Theater-Abend
 unter Mitwirkung von Mitgliedern der Gesangsgruppe „Gutenberg“
 und der Lorenzischen Kapelle statt.
 Anfang Punkt 8 Uhr. Eintritt 30 Pf.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **P. Schumann.**

Fast jede Hausfrau

kennt und schätzt die beliebte
 Delicatess-Margarine
Solo in Carton
 als unübertroffenen Ersatz für
 beste Butter.
 Man verlange deshalb
 überall

**SOLO
 IN CARTON**

Flott. Materialgeschäft
 mitwöchentl. Schlacht u. eig. Schlacht-
 haus weg. Ueberr. e. Fleischeri z. verf.
 Rente m. sch. Wohn. nur 400 Mt.
 Ueberr. ca. 900 Mt. nötig. Ernstl.
 Die Expedition der „Vollstimme“
 Jakobstraße 49. 3135

Brot-Offerte.
 Ein äußerst schmackhaftes,
 der Gesundheit dienendes
Brot!
 liefert 1342
Wilhelm Benhold,
 Kastanienstraße 40.
 Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Allgem. Ortskrankenkasse
 für verschiedene Berufe
 zu **Aschersleben.**
 Die statutenmäßige
April-Generalversammlung
 findet am 3104
 Sonntag den 15. April,
 abends 8 1/2 Uhr,
 im großen Saale des „Goldenen
 Anker“ statt, und werden die Ver-
 treter der Kassennmitglieder und der
 Arbeitgeber hiermit eingeladen und
 um zahlreiches Erscheinen gebeten.
 Tagesordnung:
 1. Jahres- und Rechnungsbericht
 pro 1904;
 2. Bericht des Ausschusses über die
 Prüfung der Jahresrechnung;
 3. Dechargeerteilung;
 4. Verschiedenes.
 Aschersleben, den 10. April 1905.
 Der Vorstand.

Stadt-Theater.
 Freitag den 14. April 1905
Aida.
 Gastspiel des i. gl. Sopransängers
 Wilhelm Grüning.
 Die Beleidigung gegen den Dreher
Franz Herrmann am Sonntag
 den 9. April im „Thalia“ nehmen
 wir hiermit zurück. 1356
W. Linnecke u. Genossen.

Berichtigung.
 In der Dankagung der Frau
 Pohlmann, Atzendorf, in Nr. 87
 ist zu berichtigen, daß das Sterbe-
 geld des Landwehrvereins nicht 20,
 sondern 30 Mark beträgt.

Dankagung. 1357
 Herzlichen Dank für die liebevolle
 und zahlreiche Teilnahme sowie für
 die Kranzspenden bei der Beerdigung
 unseres lieben Sohnes, Bruders und
 Schwagers, des Schriftstellers **Paul
 Gerlach.** Auch Dank dem
 Graphtischen Verein sowie
 seinen wertigen Freunden und Kollegen.
 Magdeburg-A., 13. April 1905.
 Die trauernde Eltern mit Geschwister.

Louis Behne
 16 Breiteweg Breiteweg 13
 Grösstes Spezialgeschäft für feine Bijouterie und Luxuswaren.

Broschen in Doublet, echt Silber, Gold sowie Emaille.	Konfirmations- Geschenke in größter Auswahl.	Gesangbücher mit dauerhaften Einbänden 1.75, 2.10, 2.75, 3.00 3.75—7.50 Mt.
Uhrketten lange Damenketten mit Schieber in Doublet von 2.50 Mt. Herrenketten.	 Damentäschchen in Leder und Metall. Aparat Neuheiten.	Manschetten- Knöpfe in Doublet, Zula und echt Gold.
Lederwaren Album Schreibmappen Brieftaschen Tagebücher Portemonnaies.		Ketten- Armbänder in Weißmetall 40 Pf., 2 Mt., echt Silber 3.50, 6 Mt.
Echt Silber Kavalier-Bleistifte 1.00 Mt. Schreibgarnituren 5.75 Mt. Nährecessaires 5.25 Mt.		Osternippes in Porzellan und Zintgüß. Oster-Attrappen

Hochzeits-Geschenke in grosser Auswahl

Statt besonderer Anzeige!
 Nach manatelangem, sehr
 schwerem Leiden verschied am
 Mittwoch früh um 7 Uhr meine
 innig geliebte Frau, unsere herzense-
 gute Mutter, Tochter, Schwester,
 Schwägerin und Tante
Friederike Fricke
 geb. Wessendorf.
 im 44. Lebensjahr.
 Um stille Beileid bitten
 Die trauernden Hinterbliebenen
 Emil Fricke nebst Kindern.
 Die Beerdigung findet am
 Sonntag den 15. April, nach-
 mittags 3 Uhr, vom Trauer-
 hause, Neustadt, Hofstraße 20,
 aus statt. 1351

Standesamt.
 Magdeburg, 12. April.
 Aufgebote: Kaufmann Paul
 Wittowsh mit Frida Ferchlend,
 Sergeant Alfred Weigelt in Devant-
 les-Ponts mit Ella Weigelt hier,
 Schlosser Christian Richard Schneider
 hier mit Emilie Anna Baumann in
 Onesth. Unteroffizier Gottlob Paul
 Striene hier mit Ida Pauline Berte
 Peicht in Holbenstedt. Bergmann
 Robert August Münch in Gorenzen
 mit Marie Wilhelme Seifert in Harz-
 gerode. Uhrmacher Arthur Wilhelm
 Rudolf Müller in Groß-Rosenburg
 mit Friederike Alma Agnes Bernau
 in Dölle. Maurer Joseph Albrecht
 hier mit Emma Scarl in Salzte.
 Arbeiter Gustav Schumann mit Ella
 Blume. Kaufmann Hans Haffe in
 Drauermühle mit Margarete Gra-
 bau hier.
 Eheschließungen: Stein-
 meister Georg Schmidt mit
 Martha Valentin. Möstlich und
 Konsernenfabrikant Richard Schulz
 mit Anna Niemann. Ingenieur
 Joh. Pfugl mit Martha Krüger.
 Eisenbrecher Ewald Hesse mit Anna
 Vogel. Eisenbrecher Albert Heyroth
 mit Elise Müller. Kupferer Hermann
 Schreiber mit Alma Griesbach.
 Sergeant Franz Neutich mit Auguste
 Neumann.
 Geburten: Margarete, T. des
 Legehr.-Mechanikers Willi Verd.
 Elise, T. des Arbeiters Hermann
 Weil. Erich, S. des Zimmermanns
 Maximilian Albach. Ernst, S. des
 Geschäftsführenden Peter Kempel.
 Todesfälle: Elisabeth, T. des
 Ober-Postkass. Franz Stöcklich,
 9 J. 11 M. 19 J. Heinrich Hüb-
 hahn, Schneidermeister, 62 J. 10 M.
 19 J. Christian Schwäblein, Ar-
 beiter, 61 J. 10 M. 15 J. Gustav
 Rosenburg, Schuhmacher, 40 J.
 9 M. 23 J. Ludwig König, ehem.
 Lohndiener, 74 J. 6 M. 24 J.
 Julius Bernede, Rentner, 78 J.
 6 M. 19 J.

Eudenburg, 12. April.
 Eheschließung: Schlosser
 Otto Krause mit Meta Heine.
 Geburten: Arthur, S. des
 Schlossers Adolf Krause. Ernst,
 des Arb. Friedr. Holz.
 Todesfälle: Altführer Friedrich
 Schumann, 80 J. 9 M. 7 J.
Budaun, 12. April.
 Eheschließungen: Dreher
 Theodor Friedr. Heintz. Thiele mit
 Alwine Fuchs. Arb. Gustav Adolf
 Hesse mit Friederike Wilhelmine
 Koch.
 Geburten: Margarete, T. des
 Kupferschmiedemeisters Paul Beer.
 Heinrich, S. des Konditors Heinrich
 Gehe.
Neustadt, 11. April.
 Eheschließungen: Schlosser
 Walter Dant mit Wilhelmine Koch.
 Maschinenbauer Willi Maertens mit
 Martha Grill. Prediger Doktor
 der Theologie Caspar Schieler mit
 Friederike Tischschwib, beide in
 Danzig.
 Som 12. April.
 Aufgebote: Fabrikarbeit. Paul
 Karl Aug. Deke mit Marie Emilie
 Emma Strottmann.
 Eheschließungen: Gelehr-
 fahrer Hugo Reubauer mit Marie
 Viedt. Tischler Paul Selzer mit
 Elise Bartels. Schuhmacher Franz
 Hähne mit Marie Witte.
 Geburten: Ernst Erich Frig,
 unehelich. Hans, S. des Arb. Alb.
 Krawatz.
 Todesfälle: Ewald, S. des
 Bahnhofsinsp. Max Hesse, 1 J. 6 M.
 7 J. Unterref. Gertrude Wöllert,
 24 J. 7 M. 27 J. Ehefrau des
 Maurerpol. Emil Friedr. Friederike
 geb. Wessendorf, 43 J. 8 M. 20 J.

Aschersleben.
 Geburten: T. des Arbeiters
 Gustav Leichner.
 Todesfälle: Rentner Gott-
 fried Richter, 84 J. 5 J. Ehefrau
 Sophie Schröder geb. Drosihn, 72 J.
 7 M. 28 J. Privatmann Christian
 Gloger, 65 J. 9 M. Willi, S. des 2

Arbeiters Heinrich Sped, 1 J.
 4 J.
Burg, 11. April.
 Eheschließung: Postbote
 Heinrich Gustav Karl Timme in
 Magdeburg mit Mathilde Ida
 Pauline Stahmann hier.
 Geburten: S. des Kaufmanns
 Otto Schiffer. T. des Radierers
 Richard Didschun.
 Todesfälle: Ehefrau des Tuch-
 fabrikanten Albert Haseloff, Anna
 geb. Schüniger, 40 J.
 Som 12. April.
 Geburten: T. des Maschinenf.
 Adolf Jäger. T. des Arbeiters
 Ferdinand Meletzky.
 Totgeburt: S. des Schlossers
 Wilhelm Gwe.

Halberstadt.
 Som 8. bis 11. April.
 Aufgebote: Bäcker Adam
 Karl Ludwig Bartels mit Luise
 Karoline Brecht in Gasserode. Arb.
 Clemens Pieper mit Auguste Keil-
 holz hier. Hansdiener Rob. Habermann
 in Wegeleben mit Anna Christ
 hier. Bahnarbeiter Friedrich Nemes
 mit Anna Rich hier. Handfchuh-
 macher Hermann Leinow mit Emilie
 Medel hier. Dreher Friedr. Graben-
 hofst mit Agnes Busse hier.
 Zigarrenmacher Gustav Gehold mit
 Karoline Heintze hier.
 Eheschließungen: Hoboist
 Gustav Schmidt mit Emma Appel.
 Hoboist Rudolf Steinbach mit Elise
 Brodrian. Bahnarbeiter Ernst
 Alpermann mit Emma Brandes.
 Geburten: S. unehelich. S.
 unehel. S. des Wäckermeisters. Gust.
 Bauschlag. S. des Knappsch.-Sekr.
 Karl Salomon. T. und S. des
 Maurers Karl Schulze. T. des
 Handfchuhfabrikanten Karl Scharrf. S.
 des Maurers Wilh. Nebrig. T. des
 Leinwandf. Eberhard v. Pultamer.
 T. des Radierers Max Jbe. T. des
 Arb. Aug. Hinte. T. des Privatm.
 Christian Heine.
 Todesfälle: Adolf Hopfrod,
 3 Etd. Privatmann Friedrich
 Krimmelbach, 52 J. Ehefrau des
 Ober-Telegraphenassistenten a. D.
 Friedrich Schröder, Friederike geb.
 Schiele, 67 J. Ehefrau des Auf-
 sehers Esar Goldschmidt in Ander-
 stedt, Ida geb. Müller, 43 J. Ehe-
 frau des Agenten Wilhelm Plate,
 Marie geb. Schmidt, 55 J.
 Totgeburt: S. des Gefangen-
 Oberaufsehers Wilhelm Sonntag.

Schönebeck.
 Aufgebote: Bahnarbeiter
 Johann Friedrich Hermann Bauer
 hier mit Anna Theresie Feldheim in
 Großmühlhagen. Musiker Ernst
 Wilhelm Klüger mit Marie Martha
 Wraske in Bernburg. Schmied
 Wilhelm Teucher mit Emma Anna
 Mandel in Barb. Schlosser August
 Schauer mit Agnes Berger. Schneider
 Georg Adam Ebeling mit Anna
 Galkert in Kassel. Schuhmacher
 Otto Kühne in Magdeburg-Neustadt
 mit Marie Fischer hier. Fabrik-
 arbeiter Wilhelm Friedrich Dofle
 hier mit Martha Luise Anna Nie-
 mann in Groß-Salze.
 Eheschließungen: Stadt-
 fasskontrollleur Karl Bohne mit
 Pauline Krause. Fabrikarbeiter
 August Papst mit Anna Benje.
 Patronenlader Otto Mandel in
 Groß-Salze mit Agnes Wilschhoff hier.
 Fabrikarbeiter Franz Gehler mit
 Martha Endmann. Schlosser Alfred
 Kühne in Dresden mit Minna Lade-
 bed hier. Fabrikarbeiter Gustav
 Wollenburg mit Minna Würzler.
 Fabrikarbeiter Hermann Hoppe
 junior mit Berta Behrendts.
 Geburten: Max, S. des
 Gummiarbeiters Johann Ernst. S.
 des prakt. Arztes Dr. med. Walter
 Bus. Käthe, T. des Restaurateurs
 Hugo Blümede. Paul, S. des
 Fabrikarbeiters Christian Steinbach.
 Elise, T. des Maschinenf. Wilhelm
 Mehnert. Else, T. des Fabrikarbei-
 ters Gustav Braune. Willi, S. des
 Arbeiters Ernst Schuler. Elsa, T.
 des Maurers und Hausfchlächters
 Otto Richter. Elsa, T. unehelich.
 Marianne, T. des Kaufmanns Paul
 Brösel. Richard, S. des Gelbgießers
 Richard Schubert. Willi, S. des
 Fabrikarbeiters Andreas Wuftrau.
 Todesfälle: Maler Wilhelm
 Lutzegel, 36 J. Salmenarbeiter
 Heinrich Bremer, 43 J. Arbeiter
 Ewald Friedrich Wittweyer, 76 J.
 Ehefrau Emma Germer geb. Lade-
 bed, 23 J.

Staffort.
 Aufgebote: Zimmermann Wil-
 helm Schiede mit Emilie Weder.
 Geburten: T. des Rangier.
 Willi Wilschhoff. S. des Fabrikmei-
 sters Waldemar Pfeil.
 Todesfälle: Zimmermann
 Wilh. Straube, 49 J. Anna Wilschhoff,
 2 J.

Achtung, Zimmerer!
 Die Kameraden von den einzelnen Plätzen
 und Arbeitsstellen werden ersucht, ihren Lohn
 am Sonnabend abend in der „Bürgerhalle“,
 Tischlererkungstraße 28, anzugeben.
Die Siebener-Kommission.

Freie Gemeinde Ruckau
 Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die
Jugendweihe
 im Gemeindehause der Magdeburger Gemeinde, Mark-
 straße 1, am Sonntag den 16. d. M., vormittags
 9 Uhr stattfindet.
 Der Vorstand.

Deutscher Metallarb.-Verband
 Verwaltung Magdeburg.
 Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerstr. 27/28.
Versammlungen finden statt:
 Smabnd den 15. April, abends 8 1/2 Uhr
 Bezirk Barleben im Gewerkschaftshause.
 Bezirk Fernersleben im Lokale des Hrn. E. Stiller.
 Bezirk Magdeburg in der „Bürgerhalle“,
 Knochenhauerstr. 27/28.
 Bezirk Wilhelmstadt im Luisenpark, Spielgartenstr.
 Branche der Elektromotoren im „Neustädter
 Hof“, Jakobstraße Nr. 17.
 Branche der Installateure und Klempner
 bei Ed. Thiering, Tischlererkungstraße Nr. 28.
 Sonntag den 16. April, nachmittags 3 Uhr
 Bezirk Deyendorf im Lokale des Herrn Käsebieber.
 Tagesordnung in allen Versammlungen:
 1. Bericht. 2. Bericht resp. Verhandlungsgegenstände. 3. Verschiedenes.
 Referenten:
 Hähner, Heims, Wittmach, Brandes, Klügge u. Feige.
Die Generalversammlung sämtl. Bezirke
 findet am Samstag vormittags 10 1/2 Uhr im „Luisenpark“ statt.
 Die Einladung dazu und der gebührende Bescheid vom 1. Quartal
 wird den Mitgliedern beim nächsten Zusammenkommen zugestellt.
 Die Ortsverwaltung.

zu mieten oder lieber noch in Gemeinschaft mit gleichgesinnten Genossen in den Feierabendstunden ein Häuschen zu bauen, wobei, obgleich sonst jede Ueber- und Sonntagsarbeit streng verpönt sei, den ganzen Sonntag über im Schweiß des Angesichts gearbeitet werde. Herr Baasche bezeichnete als besonders schädlich die Augenoffenshaften. Der Staat gebe ihnen leider Gelder her, ohne danach zu fragen, wer in den Häusern Wohnung nehme; die Bewohner seien zumeist wohl Sozialdemokraten. Andern Unternehmern werde gerade eine Unterstützung mit Geld deshalb verweigert, weil voraussichtlich die Wohnungen von Sozialdemokraten benutzt werden würden. Man müsse entschieden gegen die Vergabe von Geldern zum Bau kleiner Wohnungen protestieren, solange in der Stadt noch leerstehende kleine Wohnungen vorhanden sind. Es paßt ganz zu diesen Gemütsmenschen, daß sie ihren mit einer Schimpferei darüber beschloffen, daß für Arbeiter, die ihr Geld in Magdeburg verdienen, aber außerhalb wohnen, von der Stadt noch Latten, z. B. zur Schulunterhaltung, getragen werden müssen.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse zu Magdeburg veröffentlicht ihren Jahresbericht für 1904. Auf zehn Quartalen, die nur Tabellen enthalten, werden die einzelnen Nachweise gegeben, unter Beifügung der bezüglichen Ziffern der Vorjahre. Die Gesamteinnahme beträgt 144 587,79 Mark, inkl. 9806 Mark Bestand am Beginn des Jahres und 122 209,49 Mark an Beiträgen; sie ist um 13 584,80 Mark höher als im Vorjahr; die Ausgabe ist 12 680,30 Mark höher als die vorjährige und beträgt 133 847,49 Mark. Hiervon entfallen auf ärztliche Behandlung 20 983,85 Mark (pro Mitglied 5,08), für Arznei und andere Mittel 15 125,48 Mark (pro Mitglied 3,67), Krankengeld 55 074,83 Mark (pro Mitglied 13,35), Angehörigen-Unterstützung 3280,43 Mark (pro Mitglied 0,79), Wächnerinnen-Unterstützung 2772,70 Mark (pro Mitglied 0,67), Kur- und Verpflegungskosten an die Krankenkassen 12 403,90 Mark (pro Mitglied 3,00), Sterbegeld 3745,00 Mark (pro Mitglied 0,90). Die Verwaltungskosten betragen 15 498,16 Mark (pro Mitglied 3,52). Das Jahr schloß mit einem Kasienbestand von 10 710,30 Mark. Da die reinen Kasenausgaben im Durchschnitt der letzten 3 Jahre 107 025,54 Mark ergeben, ist der Rezervefonds, welcher 133 500 Mark beträgt, um 26 474,46 Mark höher als erforderlich.

Von den 114 Kasenärzten erhielten 56 bis 100 Mark Honorar, 41 bis 300 Mark, 12 bis 500 Mark, 4 bis 1000 und 1 über 1000 Mark. An 23 Apotheken wurden 10 670,01 Mark für Medizin, Verbandzeug usw. gezahlt. Mitglieder waren am Jahreschluss 3069 (3169 männliche und 800 weibliche) vorhanden, gegen 3847 am Jahresanfang; der Jahresdurchschnitt war 4126. Krank gemeldet haben sich im Berichtsjahr 2026 männliche und 628 weibliche, zusammen 2654 Mitglieder. An 53 (davon 22 ledige) Wächnerinnen wurde Unterstützung gezahlt. Krankengeld wurde für 2590 Erkrankungsfälle mit 41 451 Tagen gezahlt (pro Erkrankung 16 Tage). Gestorben sind im Berichtsjahr 29 (männliche) Mitglieder.

Von den 422 Betriebsunfällen führten 28 zu einer längeren als vierwöchigen Arbeitsunfähigkeit der betreffenden Mitglieder.

Die kaufmännische Ortskrankenkasse zu Magdeburg gibt auf 27 Seiten Ostas einen übersichtlichen und genauen Geschäftsbericht für das Jahr 1904 (das 20. Geschäftsjahr der Kasse). Die Mitgliederzahl betrug am Jahreschluss 6038 (3242 männliche und 2796 weibliche), 761 mehr als im Vorjahr. Der Jahresdurchschnitt überstieg mit 6005 den des Vorjahrs um 157 Mitglieder. Gestorben sind 23 männliche und 11 weibliche Mitglieder.

Die Gesamt-Einnahme betrug inkl. eines Kasienbestandes von 6300,86 Mark 184 400 Mark. Die Ausgaben betragen 171 697,01 Mark. Für ärztliche Behandlung wurden 27 317,30 Mark (Vorjahr 23 344,76) gezahlt. Weiter entfallen auf: Arznei und Heilmittel 20 095,01 Mark (Vorjahr 25 012,56), Krankengeld an Mitglieder 61 590,66 Mark (Vorjahr 54 554,88), an deren Angehörige 2 646,68 Mark (Vorjahr 1485,31), Sterbegeld 3541 Mark (Vorjahr 1780,50), Kur- und Verpflegungskosten in Krankenhäusern 11 122,18 Mark (Vorjahr 11 299). Für die Verwaltung verausgabte die Kasse 16 430,49 Mark gegen 13 100,20 Mark im Vorjahr. An 114 Wächnerinnen (davon 43 ledige und 2 verwitwete) wurden 4645,75 Mark (im Vorjahr 1931,61) gezahlt. Darunter befinden sich 612 Mark Entbindungskosten für die Ehefrauen von 102 Mitgliedern. Zu dieser Erweiterung der Kasienleistungen kommt noch, daß die Kasse für verlorbene Kinder von Mitgliedern ein Sterbegeld von 10-20 Mark (Gesamtbetrag für 1904 1075 Mark) zahlt, außerdem für verlorbene Ehegatten der Mitglieder ein solches von 30 Mark (für 1904 insgesamt 390 Mark). Bis 100 Mark Honorar erhielten 43 Ärzte, bis 300 Mark 45, bis 500 Mark 18, bis 800 Mark 13, über 1000 Mark 2 Ärzte. Krankengeld usw. wurde gezahlt an 1744 männliche und 1645 weibliche Mitglieder für 25 314 resp. 26 688 Tage. Es waren 56,4 Prozent der Mitglieder erkrankt.

Der Rezervefonds mit 125 263,88 Mark hinter der geforderten gesetzlichen Höhe um nur 921,19 Mark zurück. Als Betriebsfonds verblieben der Kasse am Jahreschluss 14 703,53 Mark.

Walderholungsstätte bei Möser. Nach vielem Suchen hat man sich doch wieder erjapen lassen, beim Waldhof Möser die Walderholungsstätte zu errichten. Die „Magdeburgische Zeitung“ teilt darüber mit: Der Platz liegt mitten im Walde, und man gelangt zu ihm auf einem wunderschönen Wege in 15 Minuten von der Station aus. Nachdem die Genehmigung des Kreisaußschusses erlangt ist, soll mit der Errichtung der erforderlichen Baulichkeiten unverzüglich vorgegangen werden. Es ist ein in Fachwerk zu errichtendes Wirtschaftsgebäude mit Küche und den nötigen Aufenthaltsräumen für die Schwester, die Wirtschaftsmannschaft und den Wächter in Aussicht genommen; außerdem soll noch eine Liegehalle errichtet werden. Bei der Art der geplanten Baulichkeiten ist auf eine Fertigstellung in wenigen Wochen zu rechnen. Man kann mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Erholungsstätte für die Rekonvaleszenten unserer Ortskrankenkassen mit dem 1. Juli in Benutzung genommen wird.

Alkohol in der Schwangerschaft und bei der Geburt. Mit außerordentlicher Energie wendet sich Professor Heinrich Fritsch, der berühmte Gynäkologe der Universität Bonn, in seinem kürzlich erschienenen Lehrbuch der Geburtsfälle (Leipzig 1904) gegen den Genuß von Alkohol in der Schwangerschaft und während der Geburt.

Was die Schwangerschaft betrifft, so sagt Fritsch: „Der Alkohol ist aus zwei Gründen während der Schwangerschaft vollständig und streng zu unterlassen. Erstens ist schon manche Frau zur Trinkerin geworden, die, um Schwächegefühl oder Uebelkeit zu bekämpfen, sich den Genuß von Likören und Kognak in der Schwangerschaft angewöhnte. Und zweitens steht bei mir, nach vielen Beobachtungen, die Tatsache fest, daß die Kinder von Müttern, die in der Schwangerschaft viel Alkohol tranken, um es kurz auszudrücken, dumm werden und dumm bleiben. Das ist aber

nicht der geringste Schaden. Aus den Akten unzähliger Verbrecher und schwächlicher Menschen ergibt die Anamnese — hier soviel wie Abstammungsgeschichte —, daß die Mütter Alkoholistinnen waren.“

Bei der Behandlung der Geburt heißt es: „Niemals erlaube man während der Geburt Alkohol, es sei denn, daß man sie als Medikament, z. B. bei Herzblutungsgefahr, verwendet (ob sie da wirklich helfen, ist sehr zweifelhaft. S.). Der Alkohol hat auf die Wehentätigkeit einen sehr ungünstigen Einfluß (wie überhaupt auf Muskelaktivität, S.). Eine betrunkene Kreißende hat stets unregelmäßige Wehen und leicht starke Nachblutungen.“

Dazu kommt noch, daß der Alkohol, den die kreißende Mutter aufnimmt, zum Teil in das Blut des zu gebärenden neuen Weltbürgers übergeht, dessen Widerstandskraft durch den einen gewissen Rück bedeutenden Uebergang in ganz andre Verhältnisse, durch die gleichzeitige Vergiftung gerade nicht erhöht wird. Hierbei mag fogleich erwähnt werden, daß auch die stillende Mutter keine alkoholischen Getränke zu sich nehmen darf, weil der Alkohol, wie neuere Untersuchungen unzweifelhaft ergeben haben, in die Milch der Mutter übergeht. Es liegen außerordentlich zahlreiche Beobachtungen über schwere Schädigungen von Säuglingen durch mehr oder weniger reichlichen Alkoholgenuß der Nährmutter vor.

Gefangene als Konkurrenten der freien Arbeiter. In den letzten Jahren soll es Grundlag der Gefängnisverwaltung des Ministeriums des Innern geworden sein, die Beschäftigung Gefangener auf die Herstellung von Gebrauchsgegenständen für die Gefängnisverwaltung und die Staatsbehörden zu beschränken. Da muß es denn eigentlich berühren, wenn die Firma G. Burgemeister, Metallgießerei in Budau, ihre Püger, d. h. Familienväter entläßt, weil nebenan im Gefängnis die Pügerarbeiten für ganz geringen Lohn ausgefertigt werden. Der Werkführer Luck hat vier Schraubstöcke und drei Zangen z. B. gekauft und an die Gefängnisverwaltung abgegeben. Die zu bearbeitenden Stücke werden täglich von den Wärtern des Gefängnisses in der Werkstatt reklamiert. Das sind wirklich nette Zustände, die aber in dieses saule Gesellschaftssystem hineinpaßt. Man macht die christlichen Arbeiter brotlos, treibt sie auf den Weg des Verderbens, steckt sie dann in die Gefängnisse, damit sie dort den Unternehmern höhere Profite schaffen. Die Arbeiter bei Burgemeister leiden darunter, fühlen sich beschämt. Kommt es wieder zu Differenzen, dann werden Chef und Beamte sich im höchsten Grade erkraunt stellen über die Handlungsweise der Leute. Wir hoffen, daß diese Stellen vorher zu einer Aenderung führen.

Die Anträge auf Gewährung von Freischule für das neu beginnende Schuljahr sind jetzt bei der Schulverwaltung zu stellen. Die Gesuche, denen die Steuerzettel beizufügen sind, müssen im Schulsekretariat (altstädtisches Rathaus, Zimmer Nr. 6) angebracht werden.

Ueber den Zuhälter Höhne, der am Dienstag nachmittag aus dem neuen Gefängnis vor dem Sudenburger Tor entfangen ist, teilt uns ein Abonnetur unser Blattes mit: „H. war im Jahre 1901 als Arbeitsbürche bei mir beschäftigt. Wegen Faulheit, Unpünktlichkeit und Unehrlichkeit entließ ich ihn bald. Verheißende Aufträge seinerseits um Wiedereinstellung blieben erfolglos. Später erfuhr ich, daß er bei einigen meiner Kunden, zu denen er seinerzeit fertige Arbeiten gebracht hatte, Veruche unternahm, um ihnen Darlehen abzuswindeln. Bei einem Direktor glückte es ihm auch, 3 Mark zu erhalten. Um nächsten Lohnstage wollte er die Summe zurückerstatten. Der Herr wartet heute noch. Bei der Gelegenheit frag ihn der Betreffende, ob und warum er Höhne nicht mehr bei mir arbeite. Da erwiderte der Patron: „Ich habe die „Volksstimme“ im Briefkasten gesehen und bei einem Meister, der die „Volksstimme“ lieft, kann ich als „ankündiger“ Arbeiter doch nicht arbeiten.“ Das kleine Geschichtchen bestätigt, daß die Verbrechertreue, denen der Höhne nahesteht, mit der Sozialdemokratie am allerwenigsten zu tun haben wollen. Es geht ihnen da zu reinlich zu.

Der eine der drei Ausbrecher, von denen gestern gemeldet wurde, ist bereits wieder ergriffen und eingeliefert worden. Die Flüchtlinge hatten in der Lagerecke die Möbel zertrümmert, das Gitter und einen Teil der Steine am Luftschacht herausgehoben und dann durch diesen das nahe Dach erreicht, unter dem die Kranenräume unmittelbar liegen.

Ein Kind überfahren. Am Donnerstag vormittag 11 Uhr geriet in der Knochenhauerstraße, vor dem Hause des Kaufmanns Herz, ein dreijähriges Kind unter einen dort aufahren den Motorwagen der Ringlinie. Durch energisches Bremsen gelang es dem Wagenführer, den Wagen noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Als man das Kind hervorholte, stellte sich heraus, daß es nur einige leichte Hautabschürfungen erlitten hatte.

Ein Gardinenbrand entstand am Mittwoch abend gegen 8 Uhr in einer Wohnung des Vorderhauses Altmarkt 12. Beim Eintreffen der Feuerwehr war die Gefahr von Hausbewohnern bereits beseitigt.

Verlichtigung. Nach unserm Bericht über die Versammlung der Holzarbeiter soll Koppel gelagt haben, die Arbeiter sollten mit den Unternehmern nicht mehr verhandeln. Tatsächlich hat Koppel jedoch ausgeführt, die Siebener-Kommission der Arbeitnehmer solle nur dann wieder in Verhandlungen mit den Unternehmern eintreten, wenn die Unternehmer es wünschen und nicht mehr wie bisher, selbst Verhandlungen anbieten.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der Kommandantur. Verhandlungsleiter: Kriegsgerichtsrat Dieck; Vertreter der Anklage: Kriegsgerichtsrat Dr. Müller.

Magdeburg, den 12. April 1905.

Wegen Beharrens im Ungehorsam in zwei Fällen, und zwar vor versammelter Mannschaft, ist der Arbeitssoldat Hendrich in Anklagezustand versetzt worden. Er hat, wie die Anklageschrift besagt, am 5. März er nicht ordentlich marschiert und ist den ausdrücklichen Befehlen des diensttuenden Unteroffiziers und des Oberleutnants Lüders, besser zu marschieren, nicht nachgekommen. Der geständige Angeklagte gibt die ihm zur Last gelegten Handlungen im allgemeinen zu und entschuldigt sich damit, an jenem Tage recht ärgerlich über seine Lage gewesen zu sein. Beauftragt werden insgesamt 4 Monate Gefängnis. Das Urteil lautet auf 7 Wochen Gefängnis.

Kleine Chronik.

Die Genickstarre.

In Obereschleben nimmt die Genickstarre-Epidemie ungebrochen ihren Fortgang. Aus zahlreichen Orten werden Menerkrankungen gemeldet. Im Stadtbezirk Benken wurden vom 27. März bis 10. April 14 neue Fälle gemeldet, davon sechs mit tödlichem Ausgang. Die Gesamtzahl der Erkrankungen im Stadtbezirk Benken und im Stadtteil Friedenschulte beträgt 62. Hier von sind einundzwanzig Personen gestorben. Auch aus Niederschlesien sind neue Fälle von Genickstarre gemeldet.

Zur Montignoso-Affäre.

Aus Florenz berichtet die „Gazzetta Stefani“: Die Gräfin Montignoso erklärt in bestimmter Weise die Meldung sächsischer Mütter

für unrichtig, daß sie sich bereit erklärt habe, die Prinzessin zu dem sächsischen Hofe gegen das Versprechen einer jährlichen Zahlung von 60 000 Mark aufzukleimen. Sie habe hier von den Advokaten Mattaroli bereits in Kenntnis gesetzt; die Sachlage sei seit dem 18. März, wo die Auszahlung der ihr angelegten Gelder eingestellt wurde, unverändert.

Religiöser Wahnsinn.

Aus Plauen wird berichtet: Sechz Tage nach ihrem spurlosen Verschwinden aus dem böhmischen Grenzortze Niederreuth wurden in einem Walde bei Uch der 69 Jahre alte Weber Gemeinhart und dessen beide 28 und 30 Jahre alten Töchter aufgefunden, die man bereits tot geglaubt hatte. Sie lagen, von Wasser triefend, in einer Regenlache. Während man Gemeinhart, der aus einer Ohnmacht in die andre fiel, nach Niederreuth trug, verschwanden die Töchter und man hat sie trotz eifrigsten Suchens noch nicht wieder entdecken können. Der alte Mann gab in gebrochenen Sätzen an, er habe mit seinen Kindern den Hungerdod sterben wollen, sie lägen schon sechs Tage an derselben Stelle ohne jede Nahrung. Die Töchter hätten sich weitergeschleppt, aber man werde sie nicht lebend finden. Die Kranen müssen furchtbar angeschrien haben, da in den Nächten die Kälte wiederholt auf 5 Grad stieg und mehrmals heftiger Schneefall eintrat. Sie scheinen von religiösem Wahnsinn befallen zu sein. In hinterlassenen Briefen gibt Gemeinhart an, das Ernteden hätte ihnen kundgetan, daß sie fort, und eine Engelerscheinung, daß sie sterben müßten. Aus „Gottesurteil“ hätten sie von dem Tode durch Erhängen, der schuldig sei, abgesehen. Selbstmord durch Verhungern sei jedoch nicht unerschafflich.

Ein Tierkampf auf hoher See.

Von einem Kampfe zwischen drei Leoparden und einem Elefanten, der sich an Bord des deutschen Dampfers „Reidensfeld“ von Indien nach New-York im Indischen Ozean zugetragen hat, wissen Lordpauer Blätter zu erzählen. Wie es scheint, war während eines Sturmes die Scheidewand zwischen den Käfigen der Tiere zusammengebrochen. Das Elefantenweibchen mit seinen Jungen tauchten in ruhiger Beschaulichkeit auf, die die Beachtlichkeit eines der Leoparden regte machten. Er streckte seine Lähne aus und griff eine der Wurzelstränge. Im nächsten Augenblick aber schloßerte ihn ein schwerer Schlag mit dem Kopf des Elefantenweibchens ein paar Fuß weit zurück. Mit einem Schrei stürzte sich der Leopard auf den Elefanten, die beiden aber folgten seinem Beispiel, und ehe noch die Wüter eindringen konnten, war der wilde Kampf im Gange. Mit Keulen schlugen die Männer dazwischen, was es gelang, zwei der Leoparden zurückzutreiben. Dem dritten jedoch mußte die Hirnschale zertrümmert werden, ehe er den Elefanten losließ und tot auf Deck fiel. Das Elefantenweibchen erlag auch ein paar Tage später seinen Wunden. Sein Junges jedoch, das kaum größer als ein Neufundländer ist, traf vor einigen Tagen munter und wohlbehalten an Bord des deutschen Dampfers „Gneisenau“, wohin es umgeladen worden war in New-York ein.

Ein grausamer Scherz.

Dieser Tage fand vor dem Gericht in Bologna ein unglaublich herzloser und blödsinniger Scherz seine gerichtliche Sühne. In dem Krankenhaus in Castel Franco hatten zwei Ärzte, zwei Wächter und eine dänische Schwärze, die den „Witz“ gemacht, einem armen Kranken fast Nadeln in Streifen geschnittener Gummistoff in die Wunden zu tun und ihm so lange zugeredet, bis er das Gericht aufsaß. Die Witzbolde akkordierten sich, was er den geistreichen Scherz — der arme Kranke starb. Das Gericht beurteilte nun die beiden Ärzte zu je 1 Jahr Gefängnis, die Wächter zu je 8 Monaten, die fromme Schwester zu 5 Monaten. Augencheinlich waren die Richter der Ueberzeugung, daß der Schwester die rohe Tat weniger schwer anzurechnen wäre als selbst den ungebildeten Wächtern! Außerdem wurde für die „Barmherzige“ das Gesetz der bedingten Beurteilung angewendet.

Kleine Tageschronik. In Maros-Basarhely in Ungarn ist ein Hotel eingestürzt. Zwei Reisende wurden als Leichen aus den Trümmern hervorgezogen. Man befürchtet, daß noch mehr Personen getötet worden sind. — Im Staate Bahjar nahe der tibetianischen Grenze in Mittelasien ist ein neuer Vulkan in Tätigkeit.

Letzte Nachrichten.

Der russisch-japanische Krieg.

Wien, 13. April. Die hiesige Gesandtschaft hat bisher keinerlei Mitteilung über einen angeblichen Zusammenstoß zwischen der japanischen und russischen Flotte erhalten.

London, 13. April. „Daily Mail“ veröffentlicht ein Telegramm aus Surabala auf der Insel Java, eine deutsche Facht mit zwei Offizieren an Bord sei nebst vier Kohlenkisten dort eingetroffen. Derselben melden gerücheweise, daß eine Seeschlacht im Ganze sei, bei welcher die Russen die Angreifer waren. Die Japaner sollen angeblich vier Kriegsschiffe verloren haben. Eine Bestätigung dieses Gerüchtes liegt jedoch bisher nicht vor.

Paris, 13. April. Der Petersburger Korrespondent des „Bett Journal“ erklärt, von einem höheren Offizier, welcher in kaiserlichen Palast Dienst tue, erfahren zu haben, daß zwei Telegramme des russischen Konsulatsagenten in Cochinchina in Paris-Jose-Selo eingetroffen seien. In der Umgebung des Jaren erklärte man, ein Seegerüch war bevorzucht, aber bisher noch nicht im Ganze sei.

Berlin, 13. April. Das im Reichsschatzamt angeordnete Feuerprogramm ist, wie der „V.“ mitteilen kann, dem preuß. Staatsministerum bereits zugegangen. Von dessen Stellungnahme wird es abhängen, in welcher Form das Steuerprogramm an den Bundesrat gelangen wird. Ueber seinen Inhalt wird Stillschweigen beobachtet, jedoch verläutet zuverlässig, daß von einer neuen finanziellen Abgrenzung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten nicht die Rede ist. Diese Abgrenzung ist durch die sogenannte der Stengel als endgültig gegogen zu betrachten. Der Reichstag wird sich in der Herbstsaison mit den neuen Steuerentwürfen zu befassen haben.

Paris, 13. April. Die Regierungsdirektion, voran der „Temps“, beschwört die Opposition, daß von Deflation in Marosko begonnene Werk nicht durch ungelassenheit fort zu gefährden. Ein Zuspalt der Verhandlungen in Frankreich dem dem deutschen Gesandten, Grafen Tettau, vorerstlich gestanden, den unzulässig der Mission Tailandiers hätte größere Schwierigkeiten bereite. Diese Mahnung des „Temps“ ist bekunnt, Herrn DeKasse einen weiteren Ausschub für die vom Parlament erwarteten genauen Aufklärungen zu erwirken.

Sodg, 13. April. Hier wurden gestern amtlich drei Fälle der asiatischen Cholera festgestellt.

Paris, 13. April. Der Spezialausschuß des Parlaments hat mit 4 gegen 3 Stimmen die Abschaffung sämtlicher Orden und Ehrenzeichen beschlossen. Der Vorsitzende des Ausschusses teilte diesen Beschluß dem Minister des Innern mit, welcher denselben seinen Ministerkollegen im nächsten Ministerrat unterbreiten wird.

Rom, 13. April. Die Eisenbahner hielten nach Bekanntwerden des Eisenbahngesetzes in Turin, Mailand, Florenz, Modena, Bologna, Livorno und Neapel Versammlungen ab, die zum Teil einen sehr heftigen Charakter annehmen und mit neuer Obstruktion oder Streik drohten, wenn die Regierung nicht bald ihre Remonstrationen beanwortet.

Budapest, 13. April. Das offizielle Organ der Regierung „Magyar Nemzet“ bringt einen heftigen Ausfall gegen das für die nächste Zeit angeordnete Gastspiel des Berliner Sessing-Theaters unter Leitung Dr. Brahm und erklärt, daß die hiesigen Theaterbesucher der Berliner deutschen Gastspiele einer Probation gleichkomme.

J. Brilles
 Neustadt, Lübeckerstr. 20.
 Empfehle 3133
 beste doppeltgereinigte
 garantiert tauffreie
Bettfedern u. Daunenn
 Federdicke Inletts
 Satin für Bezüge
 in Blumenmustern, glatt weiß
Weiß Damast
 zu extra billigen Preisen.

Billige Stiefel!
 Altes Brücktor 2.

Paul Günther, Sudenburg
 Papier- u. Schulbuchhandlung
 Sämtliche Schulbücher
 Konfirmations- u. Jugendweihelarten

und
Möbel
 Polsterwaren
 kauft man am besten

und billigsten in der
Möbel-Fabrik
 gegründet 1845

W. Diesing
 Tischlermeister
 4 Dreienbresselstraße 4

Teilzahlung gestattet.
 Bei je 10 Mk. Anzahlung
 für 100 Mk. Möbel.

...
 auf Wunsch Teilzahlung.
 Anzahl 20, 30, 50 Mk.
 Abz. 8-15 Mon.
 Reichräder von
 64 Mk. an. Zubehör
 teils spottbillig.
 Preisliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co.
 Charlottenburg 3, No. 281

Louis Behne



Kinder- und Sportwagen
 nur erstklassige
 Fabrikate
 in Korbflecht
 Nr. 13.50.
 Kastenwagen
 mit Porzellan-
 griff, Gummi-
 rädern und Sport-
 wagen, 45 cm. Räder, Nr. 4.75. Auf
 Räder und Gestell 1 Jahr Garantie.
 Jede Reparatur wird ausgeführt.
 Preisliste gratis.

Hermann Bruns
 in Buckau
 empfiehlt billigst
Drahtgeflechte
Stachelzaun draht
Spaten 3137
Sarken, Hacken
 und andre Feld- und Gartengeräte.
Fenstergaze
 in allen Farben.

Fahrräder
 sind ganz der ersten und
 besten Fahrradfabrik, erst-
 klassigste, neues Modell,
 Doppelkettenträger, gestellte
 Gabel, mit voller Feder-
 Gabel, ebenso billig!

Ad. Michaelis
 Jystr. 16, 1 Et.

Deutsche Herren-Moden

Breiteweg 149 gegenüber dem Alten Markt Breiteweg 149

Billigste Bezugsquelle eleganter Herren- und Knaben-Garderoben

empfehlen in reichhaltigster Auswahl

Reizende Neuheiten in Knaben-Anzügen

von 2.50, 3.00, 4.00, 5.00, 6.00, 8.00, 10.00 bis 12.00 Mk.

Grosses Stofflager. Anfertigung nach Mass unter Garantie für guten Sitz.



Zur Konfirmation

Um damit zu räumen, verkaufe von heute ab zu besonders billigen Preisen
Dhrringe, Broschen
Salzketten, Chemisettknöpfe
 und andre Goldwaren.

Ferner empfehle ich **Wanduhren, Freischwinger** mit 14-Tage-Schlagwerk von 18 Mk. an, **silb. Herren-Remontoir-Uhren** von 10 Mk. an usw. usw.

Für jede bei mir gekaufte Uhr 2 Jahre Garantie

Wilhelm Floricke

Uhrmacher, Halberstädterstr. 114/115.

Dr. Thompson's Seifenpulver

gibt ohne Bleiche blendend weisse Wäsche.

H. Hartung, Förderstedt
 Empfehle zu Opfern mein reichhaltiges Lager von

Herren- und Knaben-Garderoben
 besonders in Schulanzügen
Hüte, Mützen, Schlipse und Wäsche.

Zur Jugendweihe Konfirmation

empfehle **Gratulationskarten**
 in reicher Auswahl im Preise von 5 Pf. bis 1.50 Mk.
Buchhandlung Volksstimme
 Jakobstraße 49.



Emailiertes **Küchengerät**
 sowie Haus- und Küchengeräte aller Art empfiehlt
 äußerst preiswert
Otto Janoschek
 Gr. Zunkerstr. 62, d. Post-Vierhalle gegenüber.

Burg Deutsche erstklass. „Continental“ **Burg**
Fahrräder
 unter 5jähriger Garantie und Tragfähigkeit von 300 Pfund hat noch abzugeben
Gustav Schuppe, Oberstr. 33.

Zur Konfirmation
 empfiehlt 3122
 feine realen und eleganten
Schuhwaren
 zu bekannt billigen Preisen
A. Wienecke, Coquillstr. 5.



Offen
 u. staunend billig sind meine sämtlichen gold- und modern ausgeführten **Gold- und Silberwaren** ausgezeichnet, daher ein Ueberbieten unmöglich
Paul Hesse, Juwelier
 Breiteweg 64

Billige 2900
Schuhwaren!
 Buckau, Schönebeckerstr. 98
A. Kleinfeld

Fahrrad neu, mit voller Garantie, für 85 Mk. zu verkaufen, Bahnhofstr. 54 p.



Wer Geld sparen will decke seinen Bedarf 1230 in
Schuhwaren
 mit bei
Otto Schmidt
 Gr. Diebhorferstr. 32.

Delikate große **Landkorbkäse** Stück 20 Pf
 Prachtvolle 3136
Harzerkäse 8 Stück 25 Pf
 Täglich frische **Wolkerei-Butter**
 Pfd. 1.20 u. 1.30 Mk.
Bauernbutter Stück 55 Pf
 5 Proz. Rabatt.
Butterhandl. Edelweiss
 (Jahres- J. Lehmann)
 Sudenburg
 Halberstädterstr. 40


Schuh-Cremes

1. a. Qualitäten, in Glasstufen und Blechdosen, als **Mirakel, Guttalin, Sutorin** usw. empfiehlt

Gust. Hoffmeister
 Prälatenstraße 21. 3004 Annastraße 44.
 Vorteilhaftige Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Feurig süßer Kraft-Rotwein
Santa Lucia
 3/4 Liter mit Flasche 1.50 und 2.00 Mk. ist als Frühstück-Wein wie für 3068
Blutarme und Schwache konkurrenzlos!
 Verkaufsstellen durch blaue Blechschilder an den Eingängen der Drogen- und besseren Kolonialwaren-Geschäfte kenntlich.
 Allein-Grosso-Vertrieb: **Aug. Linneke, Magdeburg.**

Schulartikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme



PALMIN
 feinste Pflanzenbutter
 unübertroffen zum kochen, braten u. backen 50% Ersparnis gegen Butter!

Halt! Aussergewöhnlich billiges Angebot **Halt!**
 Heute und folgende Tage verkaufe ich große Posten
Paletots, Kok-Anzüge, Gehrock-Anzüge, Jackett-Anzüge
Hosen, Jacketts, Kinder-Anzüge
Konfirmanden-Anzüge
 sowie sämtliche **Arbeiter-Garderobe** und **Schuhwaren**
 aller Art für Herren, Damen und Kinder zu aussergewöhnlich billigen Preisen.
B. Wolff, Schwertfegerstr. 14.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg
 Fürstenufer 61 (dicht bei der Strombrücke), **Telephon 2841.**
 Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Diensthöten, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11-1 u. 5-7 Uhr.
 Außer der Ausstunzeit ist das Sekretariat für Ausstunfuchende geschlossen.

Halberstadt. Halberstadt.
 Mit dem heutigen Tage übernahm ich die Bewirtschaftung des
Restaurants „Zur Centrale“
 Es wird mein Bestreben sein, meinen Gästen nur das Beste zu liefern, was Küche und Keller zu leisten vermögen.
 Halberstadt, den 11. April 1905. 3134
 Ergebenst
Fritz Heinemann
 (früher Bahnhof und „Deutsches Haus“, Suderode).